Nr. 63. Halle (Saale), Donnerstag, den 15. März 1917. 28. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 60 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt“ (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12–1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 15. März 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regenwetter blieb das Artilleriefeuer in den meisten Abschnitten gering. — In der Champagne kamen französische Angriffe auf dem Nordwesthang der Höhe 185 südlich von Ripont in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung. — Erkundungsvorstöße im Somme-Gebiet und auf dem Westufer der Maas, wo eine französische Feldwache südlich von Cumières durch forsches Zupacken bei hellem Tage aufgehoben wurde, brachte uns eine Anzahl Gefangener ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Bei Witoniez am Stochod und bei Zamnica südlich des Dnjestr wurden Unternehmungen von Stoßtrupps mit vollem Erfolg durchgeführt. Ueber 100 Gefangene und mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer konnten zurückgebracht werden. —

Mazedonische Front. Auf beiden Ufern des Prespa-Sees und nördlich von Monastir setzten auch gestern die Franzosen starke Kräfte mit dem gleichen, verlustreichen Mißerfolg wie in den Vortagen zum Angriff ein.

Zwischen Cerna- und Doiran-See wurden kleinere Angriffe der übrigen Ententetruppen abgewiesen.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 14. März. Italienischer Kriegsschauplatz. Die Gefechtstätigkeit war gestern im allgemeinen gering. Im Görzischen warfen unsere Flieger auf feindliche Lager bei Lucinico Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Im ostalbanischen Seengebiet wird weiter gekämpft. Die Franzosen griffen unsere Stellungen zwischen dem Ochrida- und Prespa-See wiederholt erfolglos an.

Eine neue italienische Offensive wird in folgender Meldung aus Mailand begründet: Es wird die Ernennung von 21 neuen Generalleutnants und 65 Generalmajoren bekanntgegeben, was allgemein als Anzeichen der bevorstehenden großen Offensive gedeutet wird.

•

Meldungen vom U-Boot-Kriege.

Berlin, 14. März. (Amtlich.) Neuerdings sind von unseren Unterseebooten 17 Dampfer, zwei Segler und drei Fischdampfer von insgesamt 49 150 Tonnen versenkt worden. — Eines der Unterseeboote hat außerdem einen feindlichen kleinen Kreuzer mit drei schrägen Schornsteinen und ein als Unterseebootsfalle eingerichtetes Spezialschiff Q 27 vernichtet. Von letzterem wurde ein Leutnant, ein Deckoffizier und vier Mann gefangengenommen, darunter ein schwerverwundeter. — Der Chef des Admiralstabes.

Rotterdam, 14. März. (W. T. B.) Folgende Schiffe, die zwischen dem 21. Oktober und 18. Januar ausgefahren sind, werden von Lloyds als vermißt bezeichnet: Adriatic (englisch, 3028 Tonnen) mit Steinkohlen, Giant (englisch), Pacifique (französische Bark, 2241 Tonnen) und Planudus (englisch, 548 Tonnen) mit Kohle. Das Schiff Michael ist stark überfällig.

Amerikanische Kriegsvorbereitungen.

Englische Zeitungen berichten aus Neuyork, daß in einigen Tagen amerikanische Schiffe, mit Geschützen bewaffnet, die Häfen verlassen werden. Das erste Schiff, welches von einem deutschen U-Boot versenkt werden sollte, werde für Amerika zum Anlaß dienen, sich zu bewaffnen. Vorläufig werde es sich mit der bloßen Flottenaktion zufrieden geben. Eine einzige deutsche Kriegstat könne jeden Augenblick eine amerikanische Armee ins Leben rufen. — Nach dem B. T. hat der Befehlshaber des Neuyorker Arsenals die Aufforderung an alle Jachtbesitzer versandt, zur Sicherheit der Neuyorker Gewässer 500 Fahrzeuge und 10 000 Mann zu stellen.

Viel weniger kriegerisch lautet eine Meldung der D. T. aus Neuyork, in der ihr Berichterstatter sagt, er könne nur wenig Nachrichten senden. Trotz sog. Enthüllungen und Hetzereien könne keine Kriegsstimmung erregt werden, da das Volk den Frieden erhalten wolle.

Eine Willenskundgebung der Gewerkschaften. Die Vertreter von drei Millionen Arbeitern, darunter die American Labour Federation und die Gewerkschaften der Eisenbahner haben eine Resolution angenommen, in der sie die Aufrechterhaltung der Rechte der Arbeiter in Kriegszeit wie im Frieden fordern. Sie protestieren gegen den Militarismus und erklären, daß der industrielle Dienst ebenso verdienstlich sei, wie der militärische. Deshalb müsse der industrielle Dienst nach den Bestimmungen der Gewerkschaften eingerichtet werden, und müßten die Gewerkschaftsvereine in allen Körperschaften, die das Recht haben, über die Landesverteidigung Beschlüsse zu fassen, vertreten sein.

•

Sozialistischer Wahlsieg in Kopenhagen. Bei den am Dienstag vorgenommenen Gemeindewahlen in Kopenhagen wurden gewählt: 30 Sozialdemokraten, sechs Radikale, 17 von der bürgerlichen Liste und zwei von der unabhängigen Liste. Die Sozialisten gewannen drei Sitze, die Radikalen einen, die unabhängige Liste einen; die bürgerliche Liste verlor fünf Sitze.

•

Kleine politische Nachrichten.

Reichstagsersatzwahl in Neustrelitz. Die Ersatzwahl für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Roland-Lücke findet am 30. April statt. Kandidat der Nationalliberalen ist Dr. Stubmann-Hamburg, dessen Wahl gesichert ist, nachdem die andern Parteien gewillt sind, den berühmten „Burgfrieden“ zu wahren.

Die Revolution in Rußland!

Petersburg, 14. März. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) In Petersburg ist die Revolution ausgebrochen. Ein aus 12 Dumamitgliedern bestehender Exekutivausschuß ist im Besitz der Macht. Alle Minister sind ins Gefängnis gesetzt. Die Garnison der Hauptstadt, 30 000 Mann, hat sich mit den Revolutionären vereinigt. Am Donnerstag (Mittwoch?), dem dritten Tage der Revolution, war die Ordnung in der Hauptstadt wiederhergestellt. Der Deputierte Engelhardt ist vom Ausschuß zum Kommandanten von Petersburg ernannt worden. (W. T. B.)

Was seit Wochen angedeutet wurde: das Reich des Zaren treibe der Revolution entgegen, ist nun, für Petersburg wenigstens, Tatsache geworden. Die Meldung ist offiziös, also ist es in diesem Falle wahr und sicher schlimmer als zugegeben wird. Kein Zweifel mehr, daß Petersburg seit Tagen nicht nur in vollem Aufruhr war, sondern daß diese Unruhen auch politische Ursachen hatten. Sie waren keine Brotaufstände. Es wurde bekannt, daß in vielen Straßen Petersburgs Maschinengewehre aufgestellt waren und daß sich die Soldaten wiederholt weigerten, auf die Bevölkerung zu schießen. Nun ist die ganze Petersburger Garnison zu den Revolutionären übergegangen. Das ist Revolution. Ihr Vorspiel waren Ministerwechsel, Kämpfe in der Duma, Schließung der Duma und Hungerrevolten.

Aber was bedeutet die Revolution für Rußlands Krieg? Das ist für uns und alle Welt die Kernfrage. Bei der Revolution 1905 waren die Arbeiter und die Intelligenz die Träger, heute ist es anscheinend die liberale Bourgeoisie, die den engen zaristischen und absolutistischen Gewaltkrieg sprengt. Die jetzige Revolution ist die kapitalistische Revolution! In Rußland ist heute die kapitalistische Klasse der Kriegsträger. Sie fordert eine energischere Kriegführung, sie will den militärischen Sieg und dann die politische Macht! Kann sie die Herrschaft, die sie in Petersburg gewann, auf das ganze Reich ausdehnen, so wird sie versuchen, den Krieg gewaltsamer zu machen, falls das Wirtschaftsgefüge nicht zusammenbricht und das Volk aus Hunger und das Militär aus politischen und sonstigen Gründen versagt. Ungeheures bereitet sich vor, aber erst der Fortgang kann zeigen, welche Wirkungen die Revolution auf Krieg und Friedensschluß ausüben wird.

•

Eine schwedische Nachricht besagt, daß die Eisenbahnbrücke über den Newafluß, das Verbindungsglied zwischen dem finnländischen und russischen Eisenbahnnetz, von russischen Revolutionären gesprengt worden ist.

Bethmanns neue Versprechungen.

Ueberall Neuorientierung.

Krieg! Ja, was ist das? Ist es nur die blutige Hinschlachtung von Millionen herrlichster Menschen, nur die Vernichtung und Zertrampelung der Länder und der Kulturgüter? Nein — Krieg ist nicht nur Schlachtfeldarbeit, Krieg ist auch Durchrüttelung der Völker im Innern, Aufwirbelung aller Schichten bis in die Tiefen. Krieg ist —„Neuorientierung“. Mit ehernen Schlägen pocht er an die Burgmauern, die im Innern die herrschenden Klassen gegen die Beherrschten aufgerichtet haben. In jedem Lande vollzieht sich das in den Formen, die dort für das bisher Gewordene die zweckmäßigen sind. In Rußland formten sich die Dinge zur offenen, gewaltsamen Revolution, denn eine andere Art, dem zaristisch-bureaukratischen Gewaltregiment beizukommen, das eben noch die Duma gewaltsam geschlossen hatte, ist völlig unmöglich. In Frankreich und England werden die Formen der Neuorientierung andere sein. Wir hören schon vom Existenzkampfe der Minister um die Macht. Und besonders aus Frankreich kommen Untertöne, die da andeuten: entweder komme eine Sozialrepublik oder ein neues Kaiserreich. Aber so, wie vor dem Kriege, bleiben die Zustände nirgends.

Auch in Deutschland wird um die Neuorientierung gestritten. Wir wissen, wie sich bei uns die Formen dafür herausgebildet haben. Gestern ist der Reichskanzler in das Preußische Abgeordnetenhaus gegangen und hat dort eine seiner bekannten Freiheits- und Fortschrittsreden gehalten. Sie war noch verheißungsvoller als die früheren. Herr Bethmann will ein neues Arbeiterrecht schaffen, er will auch dem letzten Volksgenossen Gerechtigkeit verschaffen. Er will vor allem den „Irrwahn“ beseitigen, daß die Arbeiterinteressen im „Gegensatz“ stünden zum „Staate und zu den Unternehmerinteressen“ ... Herr Bethmann wirbt und ringt um das Vertrauen der Linken — aber er weigert sich auch jetzt wieder, zu sagen, was die Neuorientierung sein wird. Er sagt, er könne keine Einzelheiten nennen, da sonst sofort der Streit unter den Parteien beginnen würde. Seltsam! Wenn er z. B. erklärte, er gäbe jedem Preußen volle Gleichberechtigung, so sollte der Streit beginnen? Ja, er hat völlig recht. Ein solcher Grundsatz würde alle bürgerlichen Parteien auf den Plan bringen und lediglich der Sozialdemokratie schmeicheln. Und das ist für einen preußischen Ministerpräsidenten unmöglich, das ist wiederum richtig. Deshalb hat Herr Bethmann ja auch diesen Grundsatz nicht, denn seine Regierung bereitet kein gleiches, sondern ein abgestuftes Wahlrecht vor, das 2, 3, 4, 5 oder 6 neue Klassen mit neuen Vorrechten und Privilegien schafft. Da der Burgfrieden herrscht, können wir dazu keine Stellung nehmen, sondern konstatieren nur.

Fraglich ist, was auch Genosse Hoffmann scharf hervorhob, ob der Herr Reichskanzler dieses neue Arbeiterrecht und seine ganze Neuorientierung noch wird machen können. Das ist aber die Kernfrage für jene Parteien, die auf seine Freiheitsversprechungen bauen. Gleichviel: das Volk in seinen breitesten Schichten wird auch in Preußen seine Forderungen präsentieren. Man wird eines Tages die Notwendigkeit erkennen, mit dieser Tatsache zu rechnen. Es ist gestern gesagt worden, der Krieg sei ein großer Gleichmacher ...

•

Verhandlungsbericht des Abgeordnetenhauses

8. Sitzung. Mittwoch, den 14. März.

Der Etat des Herrenhauses.

Abg. Dr. Porsch (Zentr.): Im Auftrag aller meiner politischen Freunde habe ich unser lebhaftes Bedauern über die Ablehnung des Diätengesetzes durch das Herrenhaus auszusprechen. Unser Vertrauen zum Herrenhaus ist nach diesen Vorgängen sehr stark erschüttert. (Sehr wahr!) Es scheint uns keine Gewähr mehr zu bieten für das Verständnis komplizierter politischer Situationen. (Lebh. Beifall i. Zentr. u. links.)

Abg. Dr. Friedberg (Natl.):

Die Ablehnung des Diätengesetzes bedeutet durch die Art der Begründung einen direkten Schlag gegen das Abgeordnetenhaus. (Sehr wahr! links.) Graf Yorck will von jeder Art von Volksvertretung offenbar nichts wissen. (Lebh. Zustimmung.) Die Abgeordnetenfreikarte liegt im Geiste der Verfassung. Beim Herrenhaus aber ist die Voraussetzung der Verfassung, daß die Herren in keiner Weise entschädigt werden sollen, und doch haben sie freie Fahrt angenommen. (Stürm. Hört, hört!) In den Jahren 1912 und 1914 sind von Herrenhausmitgliedern Fahrkarten sogar während der Zeit der Vertagung angenommen worden. (Stürm. Hört, hört! u. lebh. Bewegung.) Als wir dieselbe Vergünstigung verlangten, ist sie zurückgenommen worden. (Hört, hört! u. Bewegung.) Das Herrenhaus wollte wohl einen Vorstoß unternehmen gegen die vom Kanzler verkündete Neuorientierung. Das beweist, was wir für die Reformbestrebungen auf den Gebieten der Verwaltung und des Wahlrechts vom Herrenhause zu erwarten haben. (Sehr richtig! links.) Vielleicht wird es in den kommenden Anstürmen als erste Körperschaft um seine Existenz kämpfen müssen. (Bewegung. — Sehr gut! links.) Wo waren im Herrenhaus eigentlich die liberalen Bürgermeister? (Zuruf: Wie immer!) Unser Antrag kommt aus dem Bewußtsein, daß mit diesem Herrenhaus auf die Dauer nicht zu arbeiten ist, wenn nach dem Kriege die anderen großen Fragen akut werden. (Lebh. Beifall links.) Diese Frage muß vor dem ganzen Volke zur Diskussion gestellt werden. Es versteht nicht, daß heute noch ein solches Oberhaus existieren kann, von dem die wichtigsten Berufsstände ausgeschlossen sind. Jetzt entscheidet zu Zweidrittel der ländliche Kleinadel in diesem Hause durch sein Veto über die wichtigsten Lebensinteressen des Volkes. Durch seine einseitige Zusammensetzung wird das Herrenhaus zu einem Hemmschuh der Entwicklung. (Sehr richtig! links.) Jedes Volk hat die Regierung und die Parlamente, die es verdient. (Sehr wahr!) aber ein Herrenhaus in dieser Zusammensetzung hat das preußische Volk wirklich nicht verdient. (Heiterkeit u. Zustimmung links.) Deshalb muß es von Grund auf reformiert werden. (Lebh. Beifall links.)

Abg. v. Kardorff (Freikons.):

Das Verhalten des Herrenhauses hat zweifellos schweren politischen Schaden angerichtet. Wir halten aber fest an den konstitutionellen Grundlagen des Preußischen Staates, an einer starken Monarchie. Im allgemeinen ging die Kritik des Abg. Friedberg am Herrenhause doch zu weit. (Hört, hört!) Mit dem Geiste, der aus den Verhandlungen vom 9. März spricht, haben wir nichts zu tun; ihn bedauern wir gerade von unserem konservativen Standpunkt. (Lebh. Beifall

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170315-10/fragment/page=0001
DFG

rechts.) Nur durch eine Politik gesunden, maßvollen Fortschreitens werden wir des Radikalismus Herr werden. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Pachnicke (Frs. Vp.):

Das Herrenhaus kämpft gegen die gesamte parlamentarische Entwicklung, gegen die Neuorientierung. (Zustimmung.) Wo waren die Liberalen im Herrenhause? Eben ist der Ministerpräsident hier erschienen. Er beweist durch sein Erscheinen, daß er den Vorstoß des Herrenhauses wohl versteht. (Sehr gut! links.) Treitschke nannte das Herrenhaus ein totes Glied am Staatskörper. Die Herrenhausfrage wird nicht wieder zur Ruhe kommen. In seiner jetzigen Zusammensetzung kann es alles zunichte machen, die Verwaltungsreform, das Wahlrecht. Der Kanzler hat vom erneuerten Volke gesprochen. Wird er seine Worte wahrmachen können? Wenn die Neuorientierung ausbliebe, würde eine unheilvolle Enttäuschung die Folge sein. (Beifall.)

Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg:

Das Diätengesetz bildet nur den mittelbaren Anlaß zu der heutigen Debatte. Wir haben die Vorlage eingebracht, um unerquickliche Differenzen mit einem großen Teile dieses Hauses zu beseitigen. (Sehr richtig!) Die Verständigung der Regierung mit der Mehrheit des Hauses war erreichbar. Das Herrenhaus hat die Vorlage abgelehnt. **Das bedaure ich, und vor allem die Form, in der es von seinem Ablehnungsrechte Gebrauch gemacht hat.** (Stürm. Bravo links u. i. Zentr.) Das Diätengesetz kann erst wieder eingebracht werden, wenn eine neue Session des Abgeordnetenhauses eintritt. In Bewegung gesetzt sind ja auch die Geister nicht durch die Ablehnung der Vorlage selbst, sondern durch die Reden im Herrenhause. (Sehr richtig! links u. i. Zentr.) Ich kann hier nicht gegen die im Herrenhause gehaltenen Reden polemisieren. Ich kann nur

meine Stellung zu den allgemein politischen Fragen

präzisieren, und vielleicht ergibt sich daraus ein Gegensatz zu den Anschauungen des Herrenhauses. (Hört, hört! links.) Dazu bin ich verpflichtet, weil die Ereignisse der letzten Zeit in einem Teile der Presse publizistisch in einer Weise ausgenutzt worden sind, die unsere innere Geschlossenheit nicht fördert und die gleichzeitig **Zweifel an meiner persönlichen Auffassung von der Gesamtrichtung der inneren Politik,** wie sie geführt werden muß, aufkommen lassen. (Lebh. Zustimmung. Der Ministerpräsident fährt mit erhobener Stimme fort:) Diese Zweifel muß ich beseitigen. **Zurückweisen will ich nur die sehr scharfe und bittere Kritik des Herrenhauses am Reichstage.** (Stürm. Beifall links u. i. Zentr.) Ich halte es für die Aufgabe jedes Parlaments im Deutschen Reiche, Reichspolitik zu treiben. (Lebh. Bravo links u. i. Zentr.) Reichspolitik muß mit um so größerer Kraft getrieben werden, der Reichsgedanke muß um so höher gehalten werden, weil wir uns in einem Kriege befinden, in dem wir um unser Leben ringen. (Sehr richtig! links u. i. Zentr.) Der Reichstag hat in den jetzt bald drei Jahren dieses Krieges dem Vaterlande, dem deutschen Volke Dienste geleistet, **wie noch kein Parlament der ganzen Welt.** (Stürm. Beifall links u. i. Zentr. — Zuruf links: Die Rechte schweigt!) Ich habe mich das letzte Mal im Reichstage vor wenigen Wochen über die großen innerpolitischen Fragen ausgesprochen. Ich habe dabei meiner unerschütterlichen Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß das Erleben dieses Krieges zu einer

Umgestaltung unseres innerpolitischen Lebens

in mancher Beziehung führen muß und führen wird. (Lebh. Beifall links u. i. Zentr.) **allen Widerständen zum Trotz.** (Erneuter Beifall links u. i. Zentr.) Nun wird mir gesagt, und auch Dr. Pachnicke hat davon gesprochen: Was nützen uns alle Worte? **Wir wollen Taten sehen.** (Sehr richtig! links.) Meine Herren von der Linken, ich kann Ihnen versichern, nichts wäre mir lieber, als wenn ich die Absichten, die ich für das Heil unseres Vaterlandes für notwendig halte, **baldmöglichst durchführen könnte.** Für die Herren auf der Linken bildet den Kernpunkt ihrer Wünsche auf innerpolitischem Gebiete

die Reform des preußischen Wahlrechts.

(Sehr richtig! links.) Daß die Königliche Staatsregierung eine Reform des preußischen Wahlrechts vorschlagen wird, hat sie wiederholt in unmißverständlicher Weise ausgesprochen. Sie hat aber auch der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß diese Reform, die unzweifelhaft zu

schweren inneren Kämpfen

führen wird, nicht zu einer Zeit in die Hand genommen werden kann, wo wir noch vom Feinde von außen herannt werden, weil wir in einer solchen Zeit innere Kämpfe nicht ertragen können. (Sehr richtig! u. Widerspruch.) Das sollten gerade die Herren bedenken, die ganz radikale Wünsche in bezug auf das Wahlrecht haben. — Wenn ich also die Taten aus den eben auseinandergesetzten Gründen nicht bringen kann, soll es dann helfen, wenn ich Einzelheiten ganz über den Inhalt einer Reform zu einer Zeit, wo ich noch nicht weiß, wieviel Monate vergehen werden, bis der Termin gekommen sein wird, wo ich damit hervortreten kann? Ich wurde damit nur den Kampf in Ihre Mitte hineinschleudern, den ich unter allen Umständen vermeiden muß und vermeiden will. (Zuruf: Fideikommiß!) Also die Vorwürfe, die mir gemacht werden: **Ja, der Reichskanzler spricht über die Neuorientierung, spricht über die Gedanken, die er für die Zukunft hat, aber es sind leere Worte, es sind Versprechungen** — — diese Vorwürfe sind durchaus billig, aber haltlos, sobald man die Sache bis ans Ende durchdenkt. Ueber den Geist, mit dem ich früheren Reformen gegenüberstehe — und ich bin so unbescheiden, dem Geist auch neben den Paragraphen immer noch eine gewisse Bedeutung zuzuschreiben —, über diesen Geist habe ich mich wiederholt ausgesprochen, und auch in ganz klarer und unmißverständlicher Weise. Der Kernpunkt für mich ist folgender:

Wir werden nach dem Kriege vor die gewaltigsten Aufgaben gestellt werden, die wohl je einem Volke beschieden sind,

(Sehr richtig!) vor Aufgaben, die so gewaltig sind, daß das ganze Volk in allen seinen Schichten, jedermann im Volke mit Hand anlegen muß, wenn wir uns überhaupt wieder herausarbeiten wollen. (Zustimmung.) Auch eine starke auswärtige Politik wird uns nach dem Kriege notwendig sein. (Sehr richtig!) Wir werden unsern Feinden nicht gegenüberteten können mit großen Worten, mit Renommieren, mit Sich-ins-Zeug-legen. (Bravo!) sondern

mit der inneren Stärke des Volkes.

(Lebh. Beifall links.) Diese äußere Politik können wir nur treiben, wenn das staatliche, das Vaterlandsbewußtsein, welches in diesem Kriege doch in ganz neuen und uns bisher unbekannten Formen zur wunderbaren Wirklichkeit geworden ist, (Beifall) beibehalten und gestärkt wird. Eine solche innere und äußere Politik der Stärke können wir nur führen, wenn **die politischen Rechte der Gesamtheit des Volkes in allen seinen Schichten, auch in seinen breiten Massen, vollberechtigte und freudige Mitwirkung an der staatlichen Arbeit ermöglichen.** (Lebh. Beifall.) Das erfordert unsere Zukunft, nicht um theoretischer Probleme willen, sondern damit wir leben können. (Sehr gut!)

Meine Herren! Ich will nicht verleiten. In diesem Kriege bringt jeder Sohn des Volkes in todesmutigem Wettkampfe sein Bestes und sein Letztes dar, arm und reich, hoch und niedrig. Niemand kann beanspruchen, daß er etwas Mehreres, etwas Besseres täte als der andere. Aber, meine Herren,

wenn ein Glied des Ganzen versagt, können wir dann den Krieg gewinnen?

(Zuruf: Nein!) Und können wir nach diesem Kriege leben, wenn im Frieden ein Glied des Volkskörpers versagt? Auch da sage ich: Nein! Vor dem Kriege sind die Interessen der Arbeiterschaft häufig in einen angeblich

unversöhnlichen Gegensatz zu den Interessen des Staates

und der Arbeitgeber gestellt worden. Ich hoffe, dieser Krieg kuriert uns endgültig von diesem Irrwahn. (Sehr gut!) Denn täte er es nicht, wären wir nicht entschlossen, alle Folgerungen, die sich aus dem Erleben dieses Krieges ergeben, zu ziehen, in allen Fragen politischen Lebens, in der Regelung des Arbeiterrechts, in der Regelung des preußischen Wahlrechts, bei der Ordnung des Landtags im ganzen — die Herren sprechen ja vom Herrenhaus, ich will auf einzelnes nicht eingehen —, wenn wir nicht entschlossen sind, diese Folgerungen rückhaltlos zu ziehen — und ich werde das für meine Person tun **mit dem Vertrauen, das wir in diesem Kriege eingewachsen ist zu allen Söhnen des Volkes** (lebh. Beifall) —, wenn wir das nicht tun, dann

gehen wir inneren Erschütterungen entgegen,

deren Tragweite kein Mensch übersehen kann. (Sehr wahr!) Ich werde diese Schuld nicht auf mich laden. (Lebh. Beifall.) Vor einiger Zeit ist hier von der Rechten dieses Hauses ein Wehe! dem Staatsmann zugerufen worden, der nach diesem Krieg einen starken Frieden für Deutschland herausholt. Ich frage, gibt es einen Deutschen, der nicht sein letztes Herzblut daransetzte, um nach diesen gewaltigen Opfern einen Frieden für unsere Kinder und Enkel herauszuholen, einen deutschen, einen starken, einen sicheren Frieden?! (Lebh. Beifall.) Das ist einfach selbstverständlich. Aber ich möchte auch sagen:

Wehe dem Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht erkennt,

(lebh. Beifall) der glaubt, daß wir nach einer solchen Katastrophe, deren Umfang wir Mitlebenden noch gar nicht verstehen können, er könnte wieder anknüpfen an dem, was vorher war. (Sehr wahr!) der glaubt, daß er neuen und jungen Wein in die alten Schläuche füllen könnte, ohne daß diese zersprängen. (Sehr gut!)

Herr Pachnicke meinte, er hätte Sorge, ob ich diese, meine Gedanken auch durchführen könnte. Meine Herren, ich werde mein Letztes darangeben, **ich will und werde diese Gedanken durchführen.** (Lebh. Beifall.) Ich will doch diese Gedanken um nichts anderes willen, als um **unser Volk stark zu machen!** (Bravo!) Und jeder ohne Unterschied der Parteirichtung sollte mitarbeiten, daß nach diesen Opfern ein starkes und junges Volk aus dem Verderben und aus dem Unheil hervorwachse. (Bravo!) Ich gebe die Hoffnung nicht auf — auch weil der Zwang der Verhältnisse ein übermächtiger sein wird —, daß wir schließlich **un diesem Ziele alle zusammen arbeiten werden.** (Bravo!) Es sind dies Gedanken, die groß geworden sind in Zeiten größter geistiger Erhebung, die ich in meinem Leben gekannt habe, denn ich habe Jünge sein dürfen, **wie ein Volk bis zu seinem letzten Sohne in Not und Tod und in Geschlossenheit um sein Leben ringt.** Ich bin nicht gekommen, um Streit zu suchen. Mich beseelt jetzt der einzige Gedanke, und der sollte uns alle hinausheben über die Fragen des Tages, über Diätengesetz und Fideikommißgesetz — ich bitte die Herren dringend, auch eine Einigung zu finden über diese Frage —, uns alle beschäftigt nur der eine Gedanke: **Wie führen wir diesen Krieg zu einem siegreichen Ende?** Nur dieser Gedanke soll und darf uns im Innern erschüttern. (Stürmischer Beifall.) In diesem Gedanken sind wir alle einig, und weil dieser Krieg nur mit der Anspannung der äußersten Mannskraft gewonnen werden kann, und weil zu dieser Kraft auch Wahrheit gehört, hielt ich mich verpflichtet, auch meine Ansicht über die innere Politik, über die Zukunft unseres Volkes hier ganz offen auszusprechen. Ich habe damit nichts gewollt, als meinem Volke zu dienen, das Gott erhalten wolle. (Stürm. Beifall u. Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Abg. Leinert (Soz.):

Die Rede des Reichskanzlers kam mir vor wie ein reinigendes Gewitter, sie war ein Appell an diejenigen, die jetzt alles tun, die Einheit des Volkes zu zerreißen, ein Appell in letzter Stunde von dem verantwortlichen Staatsmann. Die Ablehnung des Diätengesetzes durch das Herrenhaus ist in der parlamentarischen Geschichte nur zu vergleichen mit der

Verscharrung der Zuchthausvorlage durch den Reichstag.

Damals hat sich das Herrenhaus auf das lebhafteste entrüstet über diesen Vorgang, das sei eine Beleidigung der Regierung und des Königs, daß man die Vorlage nicht einmal ordentlich beraten habe. Jetzt hat das Herrenhaus die Diätenvorlage genau so behandelt. Der Unterschied ist nur, daß die Zuchthausvorlage eine Beleidigung der Arbeiterklasse bedeutete, während beim Diätengesetz gar kein Anlaß vorlag, politische Gesichtspunkte hineinzubringen. Es ist deshalb notwendig zu zeigen,

was eigentlich das Herrenhaus ist.

In einem Briefe vom 25. Februar 1878 nennt Treitschke das Herrenhaus „**ein morsches Gefüge, das keine Ausbesserung verträgt**" und sagt „die unselige Verordnung vom 12. Oktober 1854 bleibe eine der häßlichsten Erinnerungen unserer Geschichte". Die Diätenvorlage hat das Herrenhaus nur zum äußeren Anlaß genommen, um eine **Attacke zu reiten gegen Reichstag und Reichskanzler.** (Sehr wahr! links.) Die Verfassung gilt demselben Hause als ein Noli me tangere (rühr mich nicht an), das seine ganze Existenz

nur einem Verfassungsbruche verdankt

und das sich noch nie besonnen hat, Verfassungsänderungen vorzunehmen, wenn sie sich gegen Volksrechte richten, das insbesondere die Bestimmungen der Verfassung, daß vor dem Gesetz alle Preußen gleich sind, zur Karrikatur zu machen sich bemüht hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das Herrenhaus ist der grimmigste Gegner des Reichstagswahlrechts. Es will neben dem Reichstage **noch eine Herrenkurie schaffen,** wie es selbst eine darstellt. Die Reden im Herrenhause hören sich an wie

fortgesetzte Verhöhnungen des Volkes.

Die Reaktion erscheint da in kristallklarer Beredtung. Die Regierung betrachten diese Herren lediglich als **Verwaltungskollegium ihrer Interessen.** Keine Organisation erkennen sie an, außer ihrer rittterschaftlichen und agrarischen und die Unternehmerverbände. Sie denunzieren die Beamtenvereine, weil sie die Verbesserung der Verhältnisse der Beamten herbeiführen suchten, sie beschweren sich darüber, daß die Löhne der Arbeiter zu hoch sind. Von einer Erkenntnis des Gemeinwohls ist in diesem Herrenhause nicht das geringste zu spüren. Nichts als

nackte, private Gewinnsucht ist dort maßgebend.

Die Herren werden blaß, wie Adolf Wagner erzählt hat, über die Höhe der Einkommensteuer, deren Bewilligung man von ihnen verlangt. Diese Fideikommißbesitzer, die ihre Güter ererben, lehnen jede Erbschaftssteuer ab und beziehen restlos die Liebesgaben der Zoll- und Steuerpolitik. In allen Fragen geben sie der Regierung Anweisung, wie sie sich im Reichstage zu verhalten habe. Sie fühlen sich überall als Herren, sie beschweren sich darüber, daß die vierte Klasse auf Kosten der oberen Klasse zuviel Luxus aufweist usw. So verlangen sie noch Vorrechte für sich, alle Volksrechte weisen sie höhnisch ab. Statt des Hilfsdienstgesetzes hätten sie lieber die Gesindeordnung als maßgebend für den vaterländischen Hilfsdienst gesehen. Eine Reorganisation des Herrenhauses, wie sie die Nationalliberalen verlangen, nützt uns nichts, wir müssen

die Abschaffung des Herrenhauses

verlangen, das ein Klotz ist am Bein jeder Entwicklung in Preußen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wie früher die Raubritter den Kaufleuten auflauerten, so raubt man jetzt im Herrenhause dem Volke die politischen Rechte. Es ist gut, daß durch die letzten Vorgänge im Herrenhause dem Volke die Augen geöffnet sind, damit es sieht, welche Mächte im Innern am Werke sind, um das Volk um die Früchte des Friedens zu betrügen. Die Grafen, Barone und Reitergenerale, die in Preußen entscheiden, lassen sich durch keine Augenblicksstimmung von ihrem Ziele ablenken, die Macht in ihren Händen zu erhalten.

Wir haben ja auch heute nur in Worten wieder die Ankündigung der Neuorientierung gehört, wenn ich auch sagen muß, daß die heutige Rede des Reichskanzlers **das Vertrauen des Volkes zu ihm ganz wesentlich erhöhen muß.** (Sehr richtig! links.) Aber das Herrenhaus hat ihm sofort ein Halt auf diesem Wege zugerufen. Im Herrenhause wird nur Machtpolitik getrieben, das hat Graf Mirbach klar ausgesprochen. Den Burgfrieden kennen die Burggrafen da drüben überhaupt nicht. Kaltblütig zerreißen sie das Band, das das Volk in der Stunde der Gefahr bereint hat. Die Erklärung des Reichskanzlers, er wolle und werde seine Gedanken durchführen, ist besonders zu begrüßen. Wir hoffen nur, daß der Reichskanzler auch

bis dahin im Amte bleiben wird.

(Abg. Adolf Hoffmann (Soz. Arb.): Das steht auf einem anderen Blatte!) Das Volk wird jedenfalls die Einlösung seiner Versprechungen unter allen Umständen verlangen und auch erreichen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Einmütigkeit des Volkes ist dem Herrenhaus in der tiefsten Seele zuwider. Ihm wäre es lieber, wenn es das Volk durch Gewalt zum Kadavergehorsam zwingen könnte. (Oho! rechts.) Jawohl, es will, daß das Volk in den Krieg hineinkommandiert und wieder herauskommandiert werde und daß dann die alten Zustände, wie vor dem Kriege bleiben. Das Volk verlangt, daß

der Friede möglichst bald geschlossen wird,

es ist heute nicht mehr, wie Graf York meint, ein Volk der Leibeigenen, **die der König verkaufen kann,** die auf Kommando zu bluten und zu sterben haben. Nein, es ist ein politisch mündiges Volk. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das Herrenhaus möchte am liebsten die Zustände wie in Petersburg, wo die Reaktion wahre Orgien feiert. (Große Unruhe rechts, Zuruf: Unverschämtheit!) **Eine Unverschämtheit ist die Haltung des Herrenhauses,** sie berechtigt mich zu diesen Ausführungen. Es treibt politische Gewaltpolitik, die nicht angekränkelt ist von irgendwelcher Moral oder Erkenntnis der Seele des Volkes. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Welche Wirkung solche Reden bei den Leuten draußen üben, die das Vaterland zu verteidigen haben, geht aus dem Brief eines Feldgrauen hervor, denn er schreibt: „Wir machen ganze Arbeit, darauf könnt ihr rechnen,

erst die Engländer, dann die preußischen Junker."

(Lebh. Hört, hört! rechts.) Ja, das kann gar nicht laut genug gesagt werden. Sollte die Reaktion ihr Ziel erreichen,

den Reichskanzler zu stürzen,

dann weiß das Volk, was die Glocke geschlagen hat, dann wird noch einmal eine so erhebende heilige Stunde kommen, wie am 4. August 1914 und

das ganze Volk wird aufgerufen werden zum Kampfe gegen das Junkertum.

Dies Junkertum hat in diesem Kriege keine Erneuerung erlebt, es hat nicht umgelernt, es kann nicht umlernen, es lebt in Vorstellungen, die weit hinter der Zeit liegen, in der wir alle geboren sind. Aber die Herren sind im großen Irrtum, wenn sie glauben, daß das Volk auch nach dem Kriege **mit Ausnahmegesetzen wie vorher regiert werden könne.** Die Stahlhärte, die Entschlußkraft, die das Volk jetzt kennt, die gilt nicht etwa den Zielen der Annektionisten, die gilt **lediglich der Verteidigung der Heimat** (Sehr wahr! b d. Soz.) **Nicht darum geht es, den Frieden zu diktieren, sondern unsere Feinde zu zwingen,** daß sie zum Frieden geneigt werden, damit endlich dies Morden ein Ende nimmt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Für die Machtgelüste des preußischen Junkertums kämpft das Volk nicht. Im Gegenteil: mit der Bekämpfung der äußeren Feinde kämpft das Volk ebenso gegen den inneren Feind, **gegen die Herrenhausjunker.** (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Abg. v. Heydebrandt (Kons.):

Es ist gewiß eine Pflicht dieser ernsten Stunde, alles Trennende zurückzustellen. Wir freuen uns, daß der Ministerpräsident auf die Kraft unseres Volkes hingewiesen hat. Da können aber doch die Grundlagen, auf denen unser deutsches und preußisches Volksleben sich aufbaut, nicht gar so morsch und schlecht gewesen sein. (Sehr richtig! rechts.) Gewiß wird die neue Zeit neue Aufgaben bringen, aber wir dürfen die **Anlehnung an die gesunden Grundlagen unserer Vergangenheit nicht verlassen.** Auch das leitet nur die Liebe zu unserem Vaterlande, das wir so fest und dauernd aufbauen wollen wie nur möglich. (Beifall rechts.) In der Kritik des Herrenhauses sind manche Reden, z. B. auch die des Abg. Friedberg, **über alles Maß hinausgegangen.** (Lebh. Widerspruch links u. i. Zentr.) Sie haben keinen Sinn für das historisch Gewordene. Wir sind auch dafür, daß man fortschreitet und sich anpaßt, aber es ist auch ein Faktor nötig, der einen mäßigenden Einfluß ausübt. **Wir halten die Gesamttätigkeit des Herrenhauses in den 60 Jahren durchaus für wertvoll, und es wird uns auch weiter zum allgemeinen Nutzen arbeiten.** (Beifall.)

Abg. Adolf Hoffmann (Soz. Arb.):

Das Herrenhaus hat sich **herausgenommen, in innere** Angelegenheiten des Abgeordnetenhauses einzugreifen. **Die** gekorenen Gesetzgeber haben den Erwählten des Dreiklassenhauses Vorschriften gemacht, wie sie ihr Amt auszuführen haben. Wäre es umgekehrt gewesen, so wäre die Antwort im Herrenhause wohl schärfer ausgefallen. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Auf mich hat die Rede des Grafen York nur einen komischen Eindruck gemacht. Ich mußte an den seligen August im Zirkus Renz denken. Wie notwendig Informationsreisen wären, hat er selbst bewiesen, denn er hat gezeigt, daß er von den Zuständen in unserem Lande, von den Stimmungen des Volkes keine blasse Ahnung hat. (Sehr wahr! b d. Soz. Arb.) Das Bezeichnendste war, daß seine Rede vom stürmischen Beifall des ganzen Herrenhauses begleitet wurde. Wir sind dem Grafen York dankbar, daß er

den Masken, die an eine Neuorientierung glaubten, die Schuppen von den Augen genommen hat.

Durch seine Beschlüsse über die Steuerfreiheit beim Fideikommiß hat sich das Herrenhaus große Vorteile verschafft. Graf York sagte, die Parlamente fühlten sich als Mitsouveräne. Freilich, das ist das eingeborene Recht der Konservativen, in dem sie das Herrenhaus unterstützt. Herr v. Heydebrandt hat dem Grafen York nur den leisen Vorwurf gemacht, er hätte es etwas geschickter anfangen können: So etwas denkt man wohl, aber man sagt es nicht. Nach Graf York haben wir den Militarismus nötiger als den Parlamentarismus. Wenn danach weitergearbeitet wird, dann haben wir in einigen Jahren wieder einen neuen Krieg. Wir überschätzen den Parlamentarismus durchaus nicht, besonders nicht, solange er nur wie heute **ein Feigenblatt für den Absolutismus ist.** (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Interessant war die Aeußerung des Grafen York, der Krieg zeige, wie ungleich die Menschen sind. Bisher hat man der Masse immer erzählt, gerade der Schützengraben hätte die Gleichheit der Menschen nachgewiesen. Die Wirkung des Vorgehens des Herrenhauses zeigt sich am besten in der Presse. **Selbst der Vorwärts, bekanntlich jetzt ein Regierungsblatt erster Klasse,** hat Herrn v. Bethmann Hollweg aufgefordert, **ins Herrenhaus zu gehen.** Nach dem, was er heute gesagt hat, kann man ja annehmen, daß er sich getraut, auch dort den Herren die Wahrheit zu sagen. Der Reichskanzler will durch all seine Vertröstungen auf die Neuorientierung **nur die Geschlossenheit des Volkes aufrecht erhalten.** Das beredte Schweigen der Herren der Rechten bei seinen Ausführungen war sehr bezeichnend. So eiskalt, wie sie ihn heute angehört haben, werden sie ihn

an dem Tage entfernen,

wo sie ihn nicht mehr nötig haben. (Sehr wahr! b d. Soz. Arb.) Wir geben zu, daß der Kanzler den besten Willen zur Neuorientierung hat, aber das Vorgehen des Herrenhauses **zeigt, wie man es ihm verleiden wird.** — Der Ministerpräsident

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170315-10/fragment/page=0002

sprach wieder von dem ganzen, vollen Sieg, den wir erringen müssen. **Aber bis wir das erreichen, lebt kein Waffenfähiger mehr in Deutschland.** (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Darum verlangen wir, daß

mit dem Krieg endlich ein Ende gemacht wird.

Würde das in den Parlamenten ausgesprochen, so würde das ein Echo erwecken in den anderen Ländern. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Warum hat der Ministerpräsident seine Rede nicht im Herrenhause gehalten, er mußte doch unterrichtet sein, wie die Dinge im Herrenhause stehen. Selbst der regierungsfreundliche Vorwärts (Heiterkeit.) hat ihn aufgefordert, seine großen Fortschritts- und Freiheitsreden im Herrenhause zu halten. Solange wie der Krieg dauert wird man die Masse beschwichtigen. Nachher heißt es: **Bethmann, geht man!** (Heiterkeit.) Dann kommt ein anderer, der für die Versprechungen nicht verantwortlich gemacht werden kann. (Sehr richtig! b. d. Soz. Arb.) Sonst sagt man immer, wenn hier ein wahres Wort gesprochen wurde, das dürfe man dem Auslande gegenüber nicht tun. Aber durch die Rede des Grafen York wird Deutschland vor allen politisch mündigen Völkern diskretisiert und blamiert. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Durch diese Rede muß der Eindruck erweckt werden, daß Preußen-Deutschland so tief im mittelalterlichen Feudalismus steckt, daß ihm nur noch von außen Rettung gebracht werden kann. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) **Die Konsequenz ist, daß das deutsche Volk für alle Sünden seiner Gewalthuber bluten muß.** Wenn in der Weise weitergearbeitet wird, könnte das Verhängnis für Sie von ganz anderer Seite kommen, als Sie es immer befürchten. Das Herrenhaus hat wenig Respekt vor der Regierung, das ist kein Wunder, die Herren haben ja selbst vielfach in dem Geschäft mitgearbeitet, sie kennen die Chose. Die Regierung ist ihnen solange Autorität, als sie den Willen des hohen Adels und der Militärkaste tut. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.) Es ist erklärlich, daß die Herren den Parlamentarismus fürchten, denn der würde sie ein für allemal fortfegen. Dann wäre es zu Ende mit dem System der direkten Beeinflussung der höfischen Intrigen und Kabalen. Es ist höchste Zeit, daß sich das Volk

von diesem Blinddarm des Herrenhauses befreit.

(Heiterkeit.) Der Absolutismus hat Deutschland in das schauerliche Unheil dieses Krieges hineingestürzt, hat die ganze Welt gegen uns aufgepeitscht. Dieses feudalistische Regierungssystem ist damit gerichtet. Es muß fallen und wird fallen trotz Dreiklassenparlament, trotz Herrenhäuser **Sobald das Volk ernstlich will, wird es das Dreiklassenparlament und das Herrenhaus beseitigen, das man nur als galvanisierte Leichenkammer bezeichnen kann.** (Lebh. Beifall b. d. Soz. Arb. Pfuirufe rechts. Präsident Graf Schwerin-Löwitz ruft den Redner zur Ordnung.)

Der Etat des Herrenhauses wird bewilligt, ebenso der des Abgeordnetenhauses und das Etatgesetz.

Nächste Sitzung Donnerstag. (Dritte Lesung des Etats.)

Politische Uebersicht.

Die Reichstagswahl im Wahlkreise Potsdam

hat dem Mehrheitsanhänger, dem Gewerkschaftsangestellten Emil Stahl den Sieg gebracht. Nach einer W. T. B.-Meldung wurden bisher an Stimmen abgegeben: „Für Stahl (soz. Mehrheitspartei) 12 886 Stimmen, für Mehring (soz. Minderheit) 3930 Stimmen. Einige Kreise stehen noch aus. Die Wahl Stahls ist gesichert."

Dieser Ausgang war vorauszusehen. Denn als dem alten, verdienten Genossen Mehring von den „Mehrheits"anhängern des Kreises und dem Parteivorstand in Stahl ein Gegenkandidat entgegengestellt wurde, war dieser sofort der Unterstützung aller bürgerlichen Wähler sicher. Schreibt doch das Berliner Tageblatt noch in seiner Nr. 134 vom 14. März, am Tage der Wahl:

.... „Man entschloß sich in den bürgerlichen Kreisen, möglichst zum Wahlsiege des Anhängers Scheidemanns beizutragen, und daher war schon in den ersten Stunden das Wahllokal lebhaft besucht. Mit der Bürgerschaft erschien das Beamtentum (das der Stadt Potsdam!) zahlreich bei den Wahlurnen zur Stimmabgabe . . ."

Dieser bürgerliche Eifer charakterisiert die Wahl Stahls ebenso, wie er den Genossen Mehring und den von ihm vertretenen Sozialismus ehrt! Es ist ein „Sieg" der Mehrheitspolitik, auf den stolz zu sein wahrlich wenig Anlaß besteht und dessen man sich in besseren Zeiten der Partei nicht gerühmt hätte, weil er nur auf Kosten des wirklichen Sozialismus möglich war! — Sobald die genauen Stimmenzahlen vorliegen, kommen wir auf die Wahl und ihre Lehren eingehender zu sprechen.

Aus der Partei.

Was sagen die Genossinnen?

Zur Hinausweisung des Genossen Wengels und der Genossin Zietz aus dem Parteivorstande schreibt die Gleichheit:

„Für die Genossinnen hat die Willkürtat des Parteivorstandes ihre besondere Bedeutung. Sie hat die Genossinnen ihrer langjährigen, unermüdlichen Vertreterin in der Parteileitung beraubt. Das besagt über die brutale Maßregelung der Genossin Zietz hinaus eine nicht weniger brutale Zertrümmerung des Rechts der Genossinnen auf eine Vertretung im Parteivorstand. Die Verfassung der Sozialdemokratie erklärt ausdrücklich, daß sich unter den Beisitzern dieser Körperschaft eine Vertreterin der Genossinnen befinden muß. Eine Vertreterin, die vom Parteitage zu wählen ist und weder von der Gnade des Parteivorstandes ernannt, noch von seiner Ungnade abgesetzt werden darf. Wir schätzen unsere Genossinnen hoch genug ein, daß sie Maßregelung und Rechtsverleugnung nicht schweigend hinnehmen werden. Sich geschlossen zum Protest zu erheben, ist für sie eine dreifache Pflicht. Eine Ehrenpflicht gegen ihr gutes, wohlerkämpftes und verbrieftes Recht, das jeder Parteitag geachtet hat. Eine Dankespflicht gegen Genossin Zietz, die seit langen Jahren ihre Begabung, Energie und Hingabe für die Förderung der proletarischen Frauenbewegung eingesetzt hat, die Tausenden zur Erweckerin, Beraterin, Sachwalterin und Führerin geworden ist. Eine Treupflicht gegen den internationalen Sozialismus, dessen Grundsätze nicht den nationalistischen Auffassungen der Mehrheitspolitiker geopfert zu haben, Genossin Zietz' Verbrechen ist. Die Genossinnen in Hamburg und Berlin sind mit gutem Beispiel vorangegangen, das hoffentlich allerwärts Nachahmung finden wird."

Gewerkschaftliches.

Generalstreik der amerikanischen Eisenbahner?

Meldungen aus Neuyork zufolge soll der Streik der Eisenbahner durch das ganze Land proklamiert werden. In Börsenkreisen glaubt man, daß, wenn ernstliche Ruhestörungen entstehen werden, Wilson sofort die Eisenbahnen unter Staatsaufsicht stellen wird. Inzwischen wird die Regierung versuchen, einen Kompromiß in diesem Konflikt herbeizuführen.

Nach einer Reutermeldung aus Washington haben die Gewerkschaftsvereine der Eisenbahner dem Präsidenten Wilson am 7. März mitgeteilt, daß sie im Einvernehmen mit den Vertretern der Eisenbahndirektoren den 15. März für Unterhandlungen festgesetzt haben. Sie sprachen die Erwartung aus, daß ein befriedigender Vergleich zustande kommen werde und versicherten **Wilson**, daß sie, falls das Land in einen Krieg verwickelt werden sollte, in jeder Hinsicht mit der Regierung zusammenarbeiten würden.

Streiks in spanischen Papierfabriken. Temps meldet aus Barcelona: Die Arbeiter von 23 Papierfabriken sind in den Ausstand getreten.

Aus der Provinz.

Die gesetzliche Lohnzulage für Kaliarbeiter.

Im Kalibergbau werden die Löhne der Kalibergleute bekanntlich mit durch das Kaligesetz beeinflußt und geregelt, hier sind bestimmte Richtlinien für die Lohnfrage festgelegt. Wir haben aber schon öfters auf die Beschwerden hinweisen können, die die Kaliarbeiter erheben, weil verschiedene Werke durch Sonderauslegungen des Kaligesetzes die durch das Gesetz festgelegten Verpflichtungen nicht einhielten. Erst vor einigen Wochen legten wir in zwei längeren Artikeln dar, wie in manchen Werken die Arbeiter planmäßig um die gesetzlich zugesicherten Lohnzulagen gebracht wurden.

Diese Beschwerden wurden von den sozialdemokratischen Abgeordneten, die besonders in den Kommissions-Sitzungen des Reichstages an dem Zustandekommen und den Aenderungen der Kaligesetzgebung beteiligt waren, vertreten und weitergegeben. Im vergangenen Monat hat nun im Reichsamt des Innern erneut eine Sitzung stattgefunden, in der die Beschwerden beraten und in der auch über die Regelung der Löhne nach der Annahme der letzten Kaligesetznovelle folgende Richtlinien festgelegt wurden: Es hat jeder Arbeiter und jede Arbeiterin pro Schicht 25 Pfennig Syndikatszulage zu erhalten, welche als solche dem Arbeiter kenntlich zu machen ist und auf die früher gewährten und durch das Gesetz bewilligten Zulagen keinesfalls aufgerechnet werden darf! Der Arbeiter erhält also seinen Lohn, ferner die verschiedenen Zulagen und dazu die Syndikatszulage von 25 Pfennig. Eine Prüfung soll feststellen, ob die Lohnerhöhungen dem Gesetze entsprechen. In einem Rundschreiben des Vereins deutscher Kali-Interessenten wird darauf hingewiesen, daß diese 25 Pfennig Syndikatszulage seinerzeit gewährt wurden, um nun auch solche Kaliarbeiter auf den einzelnen Werken, die den Durchschnittslohn nach den gesetzlichen Bestimmungen nebst der gesetzlichen Zulage schon erreicht oder überschritten hatten, nicht leer ausgehen zu lassen. Auch sie sollten sich einer Zulage erfreuen. Damit ist ein langer Streit im Kalibergbau gemildert und zum Teil auch beseitigt worden, denn es steht in der Tat fest, daß verschiedene Werke durch ihre Auslegung des Gesetzes die Kaliarbeiter geschädigt haben.

Wir können aber die weitere Mitteilung machen, daß jene Werke, die mit den verpflichteten Bewilligungen zurückgeblieben waren, jetzt die Nachzahlungen vornehmen, so daß die Kalibergleute samt und sonders nach langen Verhandlungen endlich zu ihren Rechten kommen. Es bedarf wohl keiner ausführlichen Darlegungen, daß dieser Ausgang der Angelegenheit hauptsächlich dem unermüdlichen und energischen Vorgehen des Verbandes und der Abgeordneten mit zu verdanken ist. **Mögen die Kalibergleute hieraus die vernünftige Lehre ziehen und sich dem Verbande anschließen, dann werden die Bemühungen, die Lage der Kaliarbeiter zu bessern, in Zukunft immer erfolgreicher sein.**

Erweiterung des Fischereirechtes.

Durch Verordnung des Regierungspräsidenten ist für das Jahr 1917 widerruflich freigegeben:

1. Während der Frühjahrsschonzeit die Fischerei mit bewegtem Gerät (Zugnetzen) an zwei weiteren Tagen jeder in diese Zeit fallenden Woche (also mit einer Wochendauer von Montag morgen 6 Uhr bis Sonnabend morgen 6 Uhr;

2. während der Frühjahrsschonzeit und der wöchentlichen Schonzeit die stille Fischerei, d. i. die Fischerei mit stehendem, nicht gezogenen Gerät (Setznetzen, Reusen, Angeln, Schnüren, Aalsamen) in vollem Umfange, also auch in den Schonrevieren, soweit für diese Fischereiberechtigung vorliegen.

Unter der Freigabe der stillen Fischerei in vollem Umfange ist jedoch nicht das freie Fischereirecht für jedermann zu verstehen, sondern nur die Erlaubnis für alle Fischereiberechtigten, jederzeit, so an den Sonntagen und in den Schonzeiten, den stillen Fischereibetrieb auszuüben.

Schkeuditz. Die Auszahlung der Familien-Unterstützungen für die zweite Hälfte des Monats März 1917 erfolgt am Freitag, den 16. März, vormittags, und zwar an die Empfänger 1—250 von 8—9 Uhr, 251—500 von 9—10 Uhr, 501—750 von 10—11 Uhr, 751—1000 von 11—12 Uhr.

Schraplau. Straßenanfall. Auf dem Wege von Schraplau nach Farnstedt wurde Frau Heller von einem Mann angehalten der Geld und Eßwaren verlangte. Die Frau hatte eine n Tragkorb bei sich, in dem er Eßwaren vermutete. Durch herbeikommende Männer wurde die Frau befreit. Der Fremde suchte das Weite.

Delitzsch. Großer Einbruchsdiebstahl. Ein Bahnbeamter sah aus dem Schuppen der Firma Gotsch u. Held Säcke herausschleppen. Die näheren Nachforschungen ergaben, daß es sich um Erbsensäcke handelte, 13 Stück waren bereits in die Hände der Diebe gefallen und am Wege nach der Berliner Bahn aufgestapelt. Beim Herausbringen des 14 Sackes wurden die Diebe gestört. Es gelang ihnen, sich der Verfolgung zu entziehen. Im Zusammenhang steht jedenfalls damit ein um 12½ Uhr am Sorauer Bahnhof mit zwei Pferden bespanntes vorgefahrenes Geschirr, das den Namen Fritz Naumann, Leipzig-Reudnitz oder Leipzig-Stötteritz trug. Als es den vereitelten Plan bemerkte, wandte es sich in rasender Eile durch die Bismarckstraße zur Flucht.

Bad Schmiedeberg. Hohe Holzpreise. Bei einer Holzauktion in einem nahen Gehölz wurde für einen Meter Rollholz 23 Mark gezahlt.

Wartenburg. Tödlich verunglückt ist hier der Maurerpolier August Hanisch. Er wollte am Sonntagmorgen Pappeln ausputzen, fiel aber dabei aus großer Höhe herab, wobei er schwere Rückenverletzungen und einen Beinbruch davontrug. Obwohl ärztliche Hilfe bald eintraf, verschlimmerte sich der Zustand des 58jährigen Verunglückten derart, daß er am Tage darauf starb.

Wittenberg. Mindergewicht beim Brot ist mehrfach festgestellt worden, weshalb Nachprüfungen der Brote und Brötchen vorgenommen werden. Bei Beschwerden ersucht die Polizeiverwaltung um Namensunterschrift, da andernfalls die Untersuchung des Falles nicht geschehen kann. Geringfügige Abweichungen vom festgesetzten Gewicht seien aber nicht zu vermeiden. Auch beim Butterverkauf muß volles Gewicht gegeben werden, also ohne Papier; den Verkäufern ist deshalb ein Zuschlag von 2,50 Mk. auf 2,54 Mk. für das Pfund Butter gewährt worden.

— Zugverlegungen. Von Donnerstag, den 15. März dieses Jahres ab werden zwischen Falkenberg und Wittenberg die Personenzüge 672 und 675 wie folgt neu vorgesehen. Zug 672: 5.47 Uhr ab Falkenberg, 5.59 ab Fermerswalde, 6.15 ab Annaburg (Provinz Sachsen), 6.29 ab Jessen (Elster), 6.42 ab Elster (Elbe), 6.51 ab Prühlitz, 7.00 Uhr an Wittenberg. Zug 675: 4.02 Uhr ab Wittenberg, 4.11 ab Prühlitz, 4.19 ab Elster, 4.30 ab Jessen, 4.40 ab Annaburg, 4.56 ab Fermerswalde, 5.05 Uhr an Wittenberg. — Von Sonnabend, den 17. März dieses Jahres ab, wird der Personenzug 833 zwischen Wittenberg (ab 5.32 Uhr) und Jüterbog (an 6.22 Uhr) wie folgt verlegt: Wittenberg ab 5.19 Uhr, Bülzig ab 5.33, Zahna ab 5.40, Blönsdorf ab 5.52, Niedergörsdorf ab 6.00, Jüterbog an 6.09.

— Zur Kohlennot. Eine bezeichnende Anzeige veröffentlicht ein Kohlenhändler aus der Dessauer Straße. Sie lautet: „Um unnötiges Anstellen zu verhüten, mache ich hierdurch bekannt, daß ich von jetzt ab den Kleinverkauf in Briketts und Kohlen erst um 9 Uhr vormittags eröffne. Bei starken Ansammlungen verkaufe ich erst dann, wenn ein Polizeibeamter zur Stelle ist." Die Anzeige wird verständlicher, wenn man weiß, daß sich vor dem Kohlengeschäft die Frauen und größeren Knaben schon um 4 Uhr morgens mit ihren Wagen eingefunden hatten, um Kohlen zu kaufen. Nach stundenlangem Stehen mußte dann die Hälfte wieder leer abziehen.

Die Kohlennot ist hier nachgerade so gestiegen, daß die kleinen Leute immer sehnsüchtiger nach der in der letzten Stadtverordneten-Sitzung angekündigten Hilfe der Stadt ausschauen; aber man hört und sieht nichts mehr davon. Ganze Familien sind wochenlang ohne Kohle und sind im besten Fall auf die Hilfe besser versorgter Nachbarn angewiesen. Auch Holz ist knapp und zudem sehr teuer.

— Butter wird am Freitag verkauft, und zwar auf jede Fettmarke Nr. 4 62½ Gramm.

— Neue Höchstpreise gelten ab 15. März für Kalbfleisch, und zwar für ein Pfund Kalbfleisch mit Knochen 1,60 Mark, Kalbskeule und Rücken 1,80 Mk., Kalbsleber 1,80 Mk., Kalbsschnitzel im Ausschnitt 2,40 Mk.

Torgau. Wiederaufnahme des Elbverkehrs. Die Vereinigten Elbschiffahrts-Gesellschaften A.-G. werden, nachdem die Elbe von oberhalb Dresden bis Hamburg wieder eisfrei ist, einstweilen den Schiffahrtsverkehr in dem bisherigen beschränkten Umfange in der Richtung Dresden—Magdeburg—Hamburg und umgekehrt vom heutigen Tage wieder aufnehmen.

Mühlberg. Selbstmord. Die 58jährige Oekonomin Hulda Schultze, die seit Jahren, seit ihres Mannes Robert Schultze Tode, die Landwirtschaft selbständig mit ihren zwei erwachsenen Töchtern betrieb, hat am Sonntag in der auf ihrem Gehöft befindlichen Scheune Selbstmord durch Erhängen verübt. Sie war tiefsinnig geworden und ließ schon seit längerer Zeit kein gutes Ende vermuten.

Allerlei.

Backsteine und Rübenschnitzel anstatt Seife. Die Wormser Polizei hat einen in Ludwigshafen wohnhaften, 32 Jahre alten Tagelöhner festgenommen, der in Grünstadt und Umgebung an die Verbraucher Seife anbot und Sendungen unter Nachnahme verschickte, den Bestellern aber statt der versprochenen Seife Kisten mit Backsteinen und Rübenschnitzeln zugedacht hat.

Die Zigeuner Ebender zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Fulda verurteilte Mittwoch abend nach siebentägiger Verhandlungsdauer die Zigeuner Ernst, Hermann und Wilhelm Ebender wegen Ermordung des Försters Romanus am 15. Februar 1912 im Kemmerzeller Walde zum Tode. Außerdem die Zigeuner Wilhelm und Hermann wegen Mordversuchs, begangen bei einer dem Förstermorde vorangegangenen Schießerei bei Kemmerzell auf den Gendarmen Bürk und den Bauer Wehner, zu 8 und 5 Jahren Zuchthaus.

Grauenhafte Mordtat. Im Hause Moltkestraße 4 in Spandau erschlug der Arbeiter Otto Schulz den auf gleichem Flur mit ihm wohnenden 77jährigen Arbeiter Karl Runge. Er zog Runge in die Wohnung hinein und zerfetzte dann den Leichnam bis zur Unkenntlichkeit. Schulz erlitt dann einen Schlaganfall, dem er alsbald erlag.

Briefkasten der Redaktion.

B. B. Da Sie als Schachtmeister offenbar eine größere Anzahl von Leuten zu beaufsichtigen haben, gelten Sie als Betriebsbeamter. Als solcher haben Sie sechs Wochen vor Vierteljahrsablauf zu kündigen, § 133a der Gewerbeordnung.

Mühlberg. 1. Nach § 21 des Einkommensteuergesetzes erfolgt die Veranlagung an dem Orte, wo der Steuerpflichtige seinen Wohnsitz hat. Nur im Falle eines „mehrfachen" Wohnsitzes steht ihm die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Nach Lage der Sache gilt das nur für Personen, die an verschiedenen Orten Besitzungen haben und an diesen abwechselnd verweilen. — 2. Die Kirchensteuer ist noch auf das dem Austritt folgende Kalenderjahr zu zahlen.

Heute

beginnt für uns Daheimgebliebenen von neuem die Möglichkeit, unsern Brüdern und Söhnen im Felde zu helfen und das siegreiche Ende des Krieges zu beschleunigen!

Verwandelt Euer Geld in U-Boote,

in Stacheldraht, in Geschütze und Granaten, in Maschinengewehre und Patronen, und Ihr erhaltet dadurch das Leben unsrer Helden an der Front!

Es gilt, unsern Feinden durch das Anleihe-Ergebnis zu beweisen, daß Deutschlands wirtschaftliche Kraft ungeschwächt ist, damit sie den Mut und die Hoffnung verlieren, uns jemals niederzwingen zu können!

Leihe jeder, soviel er kann, dem Vaterlande, jeder nach seinen Kräften: der Reiche viel, der Aermere weniger; fehlen darf keiner!

Auf zur Zeichnung der 6. Kriegsanleihe!

*1668

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170315-10/fragment/page=0003

Walhalla-Theater.

Letzte 3 Tage!

„Die schwebende Jungfrau“

mit **Blatzheim** als Hugo Hasenbach.

Sonnabend, Erstaufführung!

Blatzheims zweiter, lustiger Schlager:

„Eine Leutnantswohnung“.

Karten bereits ab Donnerstag. 4454

Anfang 8 Uhr.

Konzerthaus „Oberpollinger“.

Ecke Gr. Ulrichstrasse. Jägergasse 1.

Neue Kapelle. Täglich: Gr. Künstler-Konzert Neue Kapelle.

des beliebten Damen-Trompeterkorps: **Alt-Leipzig.**

Um regen Zuspruch bittet Frau Elsa Both.

Patent-Fahrradreifen,

bestens bewährt — sehr haltbar, ständig beschlagnahmefrei! — bei Flugzeug-Werften eingeführt! Reifen jetzt auch direkt an Private. Preis pro Paar 22.—. (Mäntel einleiden). 4266

Kurt Litzenberg, Halle, Gr. Steinstrasse 11.

Baut Gemüse!

Es empfiehlt sich in diesem Jahr ganz besonders, den Bedarf an 4448

Gemüse-Sämereien

rechtzeitig zu decken. Meine von **ersten Züchtern** bezogenen Sämereien haben sich **stets bewährt** und stelle ich meine **Samen-Preisliste** kostenlos zur Verfügung.

Max Krug,

Talamtstr. 2. am Hallmarkt, **Samenhandlung,** gegenüber der Volkslesehalle.

---

*1666 Ich halte bis 15. Mai 1917 meine **Sprechstunde** nur noch **von 2 bis 3 Uhr nachmittags.**

Dr. Hochheim, Große Steinstraße 1.

Ermittelung der Wechselräder bei Gang-Millimeter und Modulgewinden

ohne zu rechnen,

für Drehbänke mit Leitspindel von 2, 3 u. 4 Gang auf 1" engl Preis 1 Mark. Porto nach auswärts 5 Pfg.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,

Halle a. d. S., Harz 42/44.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Leopold Sachse.

Freitag den 16. März 1917:

Schneider Wibbel.

Komödie in fünf Bildern von Hans Müller-Schlösser.

Sonnabend den 17. März 1917. nachmittags:

Gyges und sein Ring.

Abends: 4457

Die Fledermaus.

Zoologischer Garten.

Heute, Donnerstag, abends 8 Uhr:

Grosses Konzert

(Abschieds-Konzert)

von der gesamten Kapelle des Füsilier-Regiments Nr. 36

*1668 Solistin: Opernsängerin Julie Stephany.

---

80 Pfg.

Kopf-Wäsche

mit Frisur.

Zöpfe

zirka 3000 Stück am Lager von 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12 bis 30 Mk. Versand nach Einsendung einer Haarprobe. 4459

Zopf-Siebert

Halle, nur Leipzigerstr. 33 u. 79 I.

Thalia-Theater.

Sonntag den 18. März 1917, abends 7½ Uhr:

Gastsp. d. Stadttheat.-Personals

„Heimat.“

Schauspiel v. Sudermann. 4458

Damenbinden

Intimschurze u. Toilettenartikel

C. Klappenbach, Halle, 4419

Fachgeschäft für sanitäre Artikel.

Gr. Ulrichstr. 41.

---

*1669 Gebrauchte

Milch-Transportkannen,

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote, mit Preis, erb. an

F. Peters, Gerberstraße 19/27.

Universal-Reinigungsmittel

für Dauerwäsche

Entfernt Flecke jeder Art, durch Schmutz gelb gewordene Kinder etc.

Schachtel . . . 20 Pfg.

3 Schachteln . 50 Pfg.

Dauerwäsche-Verkauf

Kleiner Berlin 2, 1 Treppe, Ecke Sternstrasse. 4178

Allg. Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.

Stelle besetzt. *1666

Mehrere gelernte *1665

Kesselschmiede

werden von uns für sofort gesucht.

Meldungen schriftlich an

Badische Anilin- u. Soda-Fabrik. Ammoniakwerk Merseburg.

Tüchtigen Klempner u. Installateur

(auch Kriegs-Invalide)

bei hohem Lohn **sofort gesucht.** 4456

Sperling, Neilstraße 18.

Apollo-Theater.

Donnerstag, 15. März 1917:

Letzte Abend-Vorstellung

Der Stolz d. 3. Kompagnie.

Freitag, 16. März 1917, Anfang 8 Uhr.

Zum ersten Male:

Hartstein

in seinem besten u. vornehmsten Schlager:

Der lustige Witwer.

Burlesker Schwank aus dem Kölner Karneval von **Wilhelm Hartstein.**

Vorher: 4458

Das neue, elegante Programm.

Sonnabend, 17. März 1917, und folgende Tage:

Dieselbe Vorstellung.

Sonntag, nachmittag: 3½ Kleine Preise. 3½

Zum letzten Male:

Der Stolz d. 3. Kompagnie.

Jugendliche haben Zutritt.

Zigarren,

Zigaretten u. Tabake

in großer Auswahl

F. empfiehlt

Ed. Jungmann

Thomasiusstraße 38/39.

Ecke Rud. Hamptstraße.

Bettzeuge, Inletts, 4460

Bettdecken, Barchent, Schürzenstoffe, Handtücher, Tischtücher im Kaufhaus

H. Elkan, Leipzigerstrasse 87.

Moden-Zeitungen

in großer Auswahl.

Volksbuchhandlung

Halle (Saale), Harz 42/44.

Großer Wyandotte-Hahn 4461 zu verkaufen Schillerstrasse 15, H. I.

Hund

grauer Bintscher, entlaufen.

Gegen Belohnung abzugeben

*1667 Bauer, Rathausstr. 3.

Johannes Thurm. 4462

Freitag nachm. Nr. 1 bis 200.

Sonnabend Nr. 201 bis 600.

Vom 16. bis 22. März 1917.

Alte Promenade 11a — Fernspr. 5738.

U.T

Leipzigerstrasse 88 — Fernspr. 1224.

Unsere Gegner über sich selbst.

Michel Passionel.

Passionels Tagebuch

Grosses Filmwerk in 5 Akten.

Nach den eigenhändigen Aufzeichnungen eines gefallenen französischen Landwehrmannes.

Dieser Film ist etwas :: aussergewöhnliches. ::

Vorführung: 4.40 6.40 9.00 Uhr.

Der wunde Punkt

Eine schmerzlich-komische Geschichte. 4455

Ikarus

Ein Drama im Drama in 4 Akten.

Nach dem berühmten Roman **„Mikael“** von **Hermann Bang.**

(Ein Künstlerschicksal.)

Vorführung: 5.00 7.00 9.30 Uhr.

Walzernacht

Erstklassiges Lustspiel in 3 Akten.

In beiden Theatern:

Die Beisetzungs-Feierlichkeiten des Grafen Zeppelin

Die neuesten Kriegsberichte von allen Fronten.

Beginn: Wochentags 4 Uhr. Sonntags 3 Uhr.

Amtliche Bekanntmachungen.

Städtischer Herings-Verkauf.

Auf Grund der Bundesrats-Verordnung vom 25. September u. 4. November 1916 wird der Verkauf der der Stadt überwiesenen Heringe wie folgt geregelt:

Der Verkauf wird am Freitag, den 16. März 1917 in der Talamtschule fortgesetzt.

Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 13001—24000. Die Abgabe erfolgt von 8 bis 12 Uhr vormittags an die Inhaber der Nummern 13001 bis 21000 und von 2 bis 6 Uhr nachmittags an die Inhaber der Nummern 21001—24000. Für jede Person eines Haushaltes können 2 kleinere Heringe zum Preise von 22 Pfennig abgegeben werden. Man wolle abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereit halten. Papier zum Einwickeln ist mitzubringen.

Halle, den 16. März 1917. Der Magistrat.

Gemäß § 12 der Verordnung des Bundesrats vom 25. September / 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 687 und 728) wird folgendes angeordnet:

Um eine genaue Uebersicht über die im Besitze der hiesigen Kleinhändler befindlichen Zuckerbestände zu erhalten, werden die Kleinhändler unserer Stadt hierdurch aufgefordert, den am 16. März vorhandenen Bestand binnen 24 Stunden im Stadt-Ernährungs-Amt, Schmeerkr. 1, Zimmer 18, schriftlich anzugeben. Genaue Angabe wird zur strengsten Pflicht gemacht. Zuwiderhandlungen und ungenaue Angaben ziehen die gesetzlichen Strafen nach sich. Die Angaben werden durch Sachverständige einer Nachprüfung unterzogen.

Halle, den 15. März 1917. Der Magistrat.

Diejenigen Kleinhändler, welche die vom Montag den 19. März zur Verteilung gelangenden Haferflocken bei ihren Großhändlern noch nicht abgeholt haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben Freitag den 16. und Sonnabend den 17. März in Empfang zu nehmen.

Halle, 15. März 1917. Der Magistrat.

Rotkohl-Verkauf.

Rotkohl wird noch weiter an die Nummern der Haushalte verkauft werden, die noch keinen Kohl erhalten haben. Der Preis beträgt 45 Pfennig für das Pfund.

Halle, den 28. Februar 1917. Der Magistrat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170315-10/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 15. März. Nummer 63 — 1917

29]

Der arme Buchbinder.

Roman von Hermann Horn.

Nachdr. verb.

Das war der Inhalt seiner Aussage.

Dann erteilte der Vorsitzende, aufatmend, daß nun sein Teil erledigt sei, dem Sachverständigen das Wort.

Der Chefarzt erhob sich rasch und trat, nachdem er sich durch seine weißgrauen Haare gestrichen hatte, mit einem Blatt Papier an den Richtertisch und begann ungefähr folgendes zu sagen:

„Der Angeklagte wurde am zwölften Juli in die Psychiatrische Klinik eingeliefert. Nach dem eben mißglückten Selbstmordversuche stand er unzweifelhaft unter einer tiefen Depression. Sie verschlimmerte sich während der Zeit der Behandlung, besserte sich aber dann wieder, dürfte jedoch in ihren Folgen wohl auch jetzt noch bemerkbar sein, wie ja auch das Benehmen des Angeklagten mir auch heute noch unter ihrem Einflusse zu stehen scheint.

Der Angeklagte zeigt Anzeichen leichter Hysterie und ist wohl auch erblich belastet. Er ist bekanntlich das uneheliche Kind einer Kellnerin mit unbekanntem Vater, aber es konnte doch einwandfrei festgestellt werden, daß sich seine Urgroßmutter mütterlicherseits entleibt hat, und ein Onkel von ihm ist ein ausgesprochener Potator. Es ist auch möglich, daß sich in dieses Bild die Vorboten einer geistigen Erkrankung, der dementia praecox noch einzeichnen lassen. Das ist eine Krankheit, die wahrscheinlich auf eine Störung der Samenherstellung des Körpers zurückzuführen ist. Die Samentierchen geraten in die Blutbahn, und bewirken da allerhand Erscheinungen. In den Anfängen dieser Krankheit, die gerne im Alter des Angeklagten sich einstellt, bemerkt man ein Erlahmen der Spannkraft zur Arbeit und moralischen Lebensführung, so daß zum Beispiel Studenten, die sonst fleißig und strebsam sind, auf eine unerklärliche Weise verbummeln, vulgär ausgedrückt, versumpfen. Wenn auch nicht immer, so doch bei einem bestimmten Prozentsatz ist das auf die Einflüsse besagter Krankheit zurückzuführen.

Wenn nun auch gewisse Erscheinungen bei dem Angeklagten in dieses Krankheitsbild passen könnten, so würden sie doch höchstens für eine moralische Minderwertigkeit des Angeklagten in Betracht kommen. Die vom Gesetz geforderte Unverantwortlichkeit für seine Handlungen ist nicht in vollem Umfange vorhanden.

Für die Zurechnungsfähigkeit spricht ja auch die außerordentliche Raffiniertheit, mit der der Angeklagte bei allen seinen Handlungen vorgegangen ist.

Er hat alles aufs sorgfältigste vorbereitet, und wenn die Frau, um deren Gewinnung er die Tat glaubte vollführen zu sollen, nicht der Verlockung widerstanden wäre, hätte man ihn wahrscheinlich nur schwer überführen können.

Ob die Krankheit, wenn wir sie einmal annehmen wollen, vor der Tat eingesetzt hat, oder sich durch ihren psychischen Einfluß auf den Körper mit den Anlagen entwickelt hat, das kann man natürlich bei der kurzen Beobachtungszeit nicht entscheiden, das läßt sich überhaupt bei den geheimnisvollen Vorgängen geistiger Erkrankungen nicht ohne weiteres feststellen.

Allerdings scheint der Angeklagte, was ja seine Tat in einem milderen Licht erscheinen läßt, die Vorbereitungen für den Diebstahl in einem außerordentlichen erothischen Taumel begangen zu haben. Hier haben auch seine leichten hysterischen Anlagen die sittlichen Hemmungen rascher ausgeschaltet, wie vielleicht bei einem mehr nüchternen Menschen mit ganz gesunden Nerven. Seine jahrelangen starken Anstrengungen, sich geistigen Besitz zu erwerben ohne eine entsprechende Vorbildung, mögen ja wohl überhaupt seine Nervenkraft übermäßig in Anspruch genommen und etwas geschwächt haben. Immerhin aber reichen all diese Momente nicht hin, den Angeklagten im Sinne des Gesetzes für straffrei zu erklären.

Für ihn spricht ja wieder sein Verhalten gegenüber dem Seidel, wie es aus den Akten zu entnehmen ist."

„Also Ihre Anschauung, Herr Medizinalrat," sagte der Staatsanwalt, „geht dahin, daß der Angeklagte voll und ganz für seine Handlungen verantwortlich zu machen ist?"

„Ja dass ist er, nur für mildernde Umstände kämen seine ererbten und erworbenen Anlagen in Betracht."

„Eine Frage noch von dem Herrn Staatsanwalt oder dem Herrn Verteidiger?" fragte der Vorsitzende.

Als dies verneint wurde, schlug der Richter rasch den Deckel der Akten zu.

„Dann schließe ich die Beweisaufnahme und wir lassen die Mittagspause eintreten bis heute nachmittag um drei Uhr."

Damit erhob er sich und mit wehenden Roben eilten das Richterkollegium, der Staatsanwalt und der Protokollführer zu ihrer Türe hinaus.

•

Der Angeklagte erhob sich auch.

Seine Sinne waren verwirrt und aufgepeitscht.

Sämtliche Türen und Fenster wurden aufgesperrt. Es zog über die leeren Bänke und das Publikum, das aufgeregt seine summenden Gespräche begonnen hatte, konnte sich nur schwer von dem Anblick des armen Buchbinders trennen.

Draußen in den Gängen stand es noch, als Leopold Stettner, den Kopf gesenkt, vorübergeführt wurde.

Jetzt fühlte er zum ersten Male die Blicke auf sich brennen.

Er konnte nur ein wenig essen und ging rastlos in seiner Zelle auf und ab, durch deren Schiebefenster alle Augenblicke das Gesicht des Wärters auftauchte.

Der Unglückliche war wie aus einem schweren Schlafe erwacht und konnte sich nicht zurechtfinden.

Eine quälende Unbefriedigtheit, eine umhertreibende Unruhe erfüllten und umhüllten ihn, wie ein zu lange währendes Dampfbad.

Von allen Seiten umdrängten ihn diese Urteile von fremden Menschen und derer, die ihm nahegestanden hatten.

Alles war so anders als es einst in ihm gestanden hatte und jetzt wieder vor ihm stand.

Wahrheit mischte sich mit Falschem in allen Aussagen und die Menschen standen weit von ihm und hatten ihre Pfeile nach ihm geschossen, die jetzt in ihm hafteten und brannten.

Nichts fühlte er mehr von jenem einstigen, heißen Empfinden für Frau Rosee, ja sie schien ihm am weitesten entfernt zu stehen.

Er wußte nicht, wie er zu ihr stand, er wußte nicht, wie er zu irgend einem Menschen stand.

Wie sie das gesagt hatte, daß er ein „armer, dummer Kerl" sei!

O, sie war klug und hart und sicher.

Er war in der Dunkelheit und verzweifelte.

Irgendwann hatte er das einmal geschrieben — irgendwann hatte er sich einmal gefragt, ob sie nicht bloß dasselbe gütige Lächeln für ihn hätte, wie er für Frau Wagner. Irgendwo grinste ein zynisches Lachen ihm entgegen, das aus ihm selber kam, irgendwo sah er ein schreckliches Ungeheuer, das mit seinen Krebsarmen nach ihm langte, und irgendwo wühlte ein herzzerbrechender Schmerz in ihm.

Aber nichts wurde klar in ihm, sein Kopf schmerzte, und er wanderte weiter in der Zelle hin und her und her und hin.

Endlich kam der Wärter.

Es war Zeit zur Fortsetzung der ausgesetzten Gerichtsverhandlung.

•

Der Buchbinder saß, den Blick auf den Boden gesenkt, bis der Staatsanwalt seine Rede begann.

Der Staatsanwalt war noch ein junger Mensch.

Er lebte als ein begüterter Herr mit Behaglichkeit in den Empfindungen seiner Klasse, die ihm wichtiger waren, als sein Beruf. Nur seufzend bequemte er sich zu dem, wie zu einem nicht passenden Gewande.

Er hatte keine Einbildungskraft und daher auch nicht den Wunsch zur Ueberredung.

So waren seine Reden meist gequält. Er war fertig, wenn er sich den Fall juristisch klargelegt hatte. Alles andere verachtete er. Er meinte, das müsse ein tüchtiger Jurist und lächelte höhnisch zu den Tiraden der Anwälte. Aber das kam nur daher, weil ihn geistige Dinge nicht interessierten, und er daher dem beweglichen Leben fern stand

Er war klein und zierlich, hatte ein breites Gesicht mit weichen Wangen, in denen die Narben seiner Studentenzeit prangten, und kalte, große Augen von bläulicher Färbung.

Seine Haare hatte er in einem korrekten Scheitel.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zensur vor hundert Jahren.

Ueber die viel berufene Zensur bringt das zweite Märzheft des von Freiherrn v. Grotthuß herausgegebenen Türmers (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer) eine große Zahl Aussprüche von Regenten, Staatsmännern und Gelehrten, die beweisen, daß man in der Hinsicht vor hundert Jahren eigentlich weiter vorgeschritten war, als wir.

Friedrich der Große: „Der Berliner Zeitungsschreiber soll unbeschränkte Freiheit haben, in dem Artikel Berlin zu schreiben, was er will, ohne daß er zensiert werden soll." — „Müßte man nicht verrückt sein, um sich einzubilden, die Menschen hätten zu einem ihresgleichen gesagt: Wir erheben dich über uns, weil wir die Sklaverei lieben, und geben dir Gewalt, unsere Gedanken nach deinem Willen zu leiten? Sie haben im Gegenteil gesagt: Wir haben dich nötig, um die Gesetze aufrechtzuhalten, welchen wir gehorchen wollen, um uns weise zu regieren, um uns zu verteidigen. Uebrigens fordern wir von dir, daß du unsere Freiheit achtest." — „Ohne die Freiheit, zu schreiben, bleibt der Verstand im Finstern, und alle Enzyklopädisten und die berühmtesten Staatsmänner dringen darauf, daß die Presse frei, und jeder, was ihm seine Denkungsart gibt, schreiben könne."

Sein Minister Herzberg (Staatsminister von 1763 bis 1791) sagt: „Jeder Staat, der seine Handlungen auf Weisheit, innere Stärke und Gerechtigkeit gründet, gewinnt mehr als er verliert, wenn er sie ans helle Tageslicht bringt; die Publizität ist nur für solche Staatsverwaltungen gefährlich, welche finstere und unterirdische Schleichwege lieben."

Kaiser Joseph II.: „Kritiken, die keine Schmähschriften sind, sie mögen den Landesfürsten oder den Untersten betreffen, sind nicht zu verbieten, da es jedem Wahrheitsliebenden eine Freude sein muß, wenn ihm solche auch auf diesem Wege zukommen." — „Wer mich und meine Handlungen tadelt, zeigt die gute Absicht, mich zu belehren und besser zu machen. Sollte er daher den schuldigen Respekt aus den Augen setzen, so mag ihm dies der guten Absicht wegen verzeihen werden."

Charakteristisch ist es, daß sich die "neuen" Könige von Bayern und Württemberg in besonders liberalem Sinne an ihr Volk wandten.

König Maximilian von Bayern: „Freiheit des Gewissens, Freiheit der Meinungen, Freiheit des Wortes sind die unerläßlichen Bedingungen einer guten Verfassung; es sind die Grundzüge der Verfassung, die Wir aus Unserm freien Entschlusse euch geben."

König Friedrich von Württemberg: „Wir wollen der freien Mitteilung der Gedanken und Ansichten keine andere Schranken als die durch das Gebot der Gesetze bedingten entgegensetzen." (Der Ausdruck ist allerdings recht dehnbar!) „Es ist daher erlaubt, alles ohne Zensur drucken zu lassen und alles Gedruckte zu verbreiten, was nicht durch Gesetze für ein Verbrechen oder Vergehen erklärt wird."

Auch in Dänemark zeigte sich hinsichtlich der Freiheit der Presse eine durchaus freisinnige Auffassung.

Der dänische Staatsminister Graf Bernstorff sagte: „Preßfreiheit ist ein großes Gut, der Segen seines weisen Gebrauchs wiegt den Schaden seines Mißbrauchs bei weitem auf. Sie ist ein unveräußerliches Recht jeder zivilisierten Nation, durch dessen unverletzte Bewahrung eine Regierung sich selbst achtet und des vollen Vertrauens der Nation sich würdig zeigt."

Graf A. P. Bernstorff trat besonders kraftvoll für die Preßfreiheit ein und war darum und wegen seines musterhaften Privatlebens außerordentlich beliebt; sein Sohn C. G. Bernstorff, welcher von 1818 bis 1831 preußischer Minister war, hatte lange nicht die Begabung des Vaters und schloß sich ganz der Metternichschen Reaktion an.

König Christian VIII.: „Es ist der unparteiischen Untersuchung der Wahrheit ebenso nachteilig als der Entdeckung verjährter Irrtümer und Vorurteile hinderlich, wenn redlich gesinnte, um das allgemeine Wohl und Beste ihrer Mitbürger beseiferte Patrioten durch Ansehen, Befehle und vorgefaßte Meinungen abgeschreckt oder behindert werden, nach Einsicht, Gewissen und Ueberzeugung zu schreiben, Mißbräuche anzugreifen und Vorurteile aufzudecken."

In freiheitlichem Sinne sprachen sich auch Freiherr v. Gagern und Minister Ancillon über die Preßfreiheit aus. Freiherr von Gagern war auf dem Wiener Kongreß Gesandter der Niederlande und drängte später im Deutschen Bund auf die politische Einigung der deutschen Nation. Ancillon stand in dem Ruf eines gewissen Liberalismus und hatte, wie der nachfolgende Ausspruch zeigt, in seinen jüngeren Jahren durchaus liberale Ideen; er war aber durchaus unselbständig und schwankend, so daß er als Minister die Geschäfte in ganz reaktionärem Sinne leitete.

Freiherr von Gagern: „Wie kann die freie Presse gefährlich werden? Törichte Aeußerungen werden ohnehin verlacht, falsche berichtigt und strafbare bestraft."

Ancillon: „In uneingeschränkten Monarchien weit mehr als in repräsentativen Verfassungen ist Preßfreiheit zulässig und notwendig, um der Regierung manche nützliche Wahrheit näherzubringen, die Verwaltung zu beleuchten und den Beschwerden und Wünschen des Volkes Luft zu machen und Berücksichtigung zu sichern."

Die Bestrebungen der Minister Stein, Hardenberg und Schön sind zu bekannt, um hier besonders angeführt zu werden.

Nicht nur die Herrscher und leitenden Staatsmänner der damaligen Zeit traten für die freie Presse ein, sondern auch die großen Geschichtschreiber und Philosophen, so Johannes von Müller, Frommann, Krug u. a.

Johannes v. Müller, Geheimer Kriegsrat und Historiograph, gest. 1809: „Die Wohlfahrt der verschiedenen Länder und die geistige Entwicklung der Völker standen stets in genauem Verhältnis mit der größeren oder geringeren Freiheit, welche man der Presse zuließ."

Frommann im Deutschen Staatsarchiv: „Wenn man dem Streben entsagte, die öffentliche Meinung durch die Zensur zu beherrschen, würde die Stimme der Presse auch dann Gewicht haben, wenn sie für die Staatsgewalt spricht, was jetzt nur in sehr untergeordnetem Grade der Fall ist."

Krug, der im Jahre 1804 Nachfolger von Kant in Königsberg wurde, schreibt in seinem Philosophischen Handwörterbuch: „Preßfreiheit ist eine Tochter der Denkfreiheit, nämlich der äußeren, die auch Sprech- und Schreibfreiheit ist. Denn wo volle Denkfreiheit stattfinden soll, da muß auch jeder die Befugnis haben, unter eigener Verantwortlichkeit seine Gedanken mittels der Buchdruckerpresse bekanntzumachen."

Damals war also für die Freiheit der Presse ein großes Verständnis vorhanden. Später trat unter besonderer Beeinflussung des Fürsten Metternich ein starker Rückschlag ein; die liberale Presse wurde überall geknebelt und mundtot gemacht.

Bei den betreffenden Aussprüchen ist selbstverständlich zu berücksichtigen, daß es sich dabei um die Friedenszensur handelt. Daß die Zensur in militärischen Dingen des Auslandes wegen, augenblicklich berechtigt ist, bestreitet wohl niemand; dagegen ist, wie ein Redner letzthin im Reichstag betonte, die jetzige politische Zensur allmählich unerträglich geworden, so daß hier unbedingt eine Aenderung eintreten muß.

Kleines Feuilleton.

Deutsche und Oesterreicher in den Vereinigten Staaten.

Ein Krieg mit den Vereinigten Staaten von Amerika würde im gewissen Sinne ein Bruderkrieg werden, da dieses Land nach Deutschland und Oesterreich derjenige Staat ist, die die meisten Deutschen und Abkömmlinge von Deutschen beherbergt. Bei den alle zehn Jahren stattfindenden Volkszählungen wird nicht nur die Zahl der Zugewanderten, sondern auch der in den Vereinigten Staaten geborenen unmittelbaren Nachkommen von Eingewanderten festgestellt. Bei der letzten Zählung vom Jahre 1910 betrug bei einer Gesamtbevölkerung von 92 Millionen der Anteil der außerhalb Geborenen 13,4 Millionen oder 14,7 Prozent. Von diesen außerhalb Geborenen entfielen auf:

Deutsche	2,50	Millionen	= 18,5 Proz.
Oesterreicher	1,17	„	= 8,7 „
Ungarn	0,50	„	= 3,7 „
Engländer (ohne Irländer)	1,22	„	= 9,1 „
Russen (ohne Finnländer)	1,60	„	= 12,0 „
Italiener	1,34	„	= 10,0 „
Irländer	1,33	„	= 10,0 „
Kanadier	1,21	„	= 9,0 „
Schweden	0,67	„	= 5,0 „

Die übrigen Länder hatten nur geringere Anteile gestellt. Von der freiheitlichen Bevölkerung der Vereinigten Staaten stammten also im Jahre 1910 4,17 Millionen aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn (= 30,9 Prozent aller fremdbürtigen); darunter waren etwa 2,7 Millionen Deutsche und Deutsch-Oesterreicher. Zählt man zu diesen Eingewanderten nun noch die in Amerika geborenen Söhne und Töchter von Deutschen, Oesterreichern und Ungarn, sowie diejenigen, bei denen Vater oder Mutter einer dieser Nationen angehörten, hinzu, so ergibt sich folgendes Bild (in Millionen):

	Einwanderer	Kinder von Eingewanderten	Kinder, die einen Eingewanderten z. Vater oder Mutter haben	zusammen
Deutsche	2,50	3,91	2,30	8,71
Oesterreicher	1,17	0,71	0,24	2,12
Ungarn	0,50	0,16	0,08	0,73
insgesamt	4,17	4,78	2,61	11,56

Es lebten also im Jahre 1910 in den Vereinigten Staaten 11,56 Millionen Personen, die entweder aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingewandert waren oder unmittelbar von solchen Eingewanderten abstammten. Die im zweiten und dritten Glied von Deutschen und Oesterreichern Abstammenden sind hier nicht mitgezählt. Hoffen wir, daß es den Mittelmächten erspart bleibt, gegen ihre eigenen Volksgenossen Krieg führen zu müssen.

Eine Filmstatistik.

Eine zahlenmäßige Uebersicht über die Erzeugnisse der Filmindustrie besitzen wir noch nicht. Wohl aber bieten die von der Berliner Zensurbehörde, der jeder in Deutschland aufgeführte Film vorgelegt werden muß, aufgestellte Statistik einen Anhalt zur Beurteilung sowohl der Inlandsproduktion als auch der Einfuhr an Filmen. Zu berücksichtigen ist dabei nur, daß sich das Zensurjahr nicht ganz mit dem Produktionsjahr deckt, da die beispielsweise 1916 zensurierten Films zum großen Teil bereits im Vorjahre aufgenommen waren. Nach den Veröffentlichungen der Berliner Polizeibehörde wurden im vergangenen Jahre insgesamt 1306 neue Films mit 3003 Akten zensuriert. Darunter befanden sich 533 Einakter, 110 Zweiakter, 397 Dreiakter, 205 Vierakter, 43 Fünfakter, 4 Sechsakter und 14 Films ohne Angabe. Vollständig genehmigt wurden von der Zensur 880 Films mit zusammen 468 Akten, darunter 293 Films mit 307 Akten beschränkten oder berichtenden Inhalts. Für Kinder wurden verboten 838 Films mit 2351 Akten, für die Kriegsdauer untersagt 52 Films mit 105 Akten. Vollständig verboten endlich wurden 27 Films mit 80 Akten.

Von dieser Gesamtzahl der zensurierten Films entfallen 889 mit 2120 Akten auf 148 deutsche Ursprungsfirmen und 477 mit 883 Akten auf 39 ausländische Firmen. An der Spitze der deutschen Produzenten stehen die Eiko-Film- und die Meßter-Film-Gesellschaft, deren Produktion etwa allerdings zu einem Drittel durch die Berichterstattung — die Eiko- und die Meßterwoche — in Anspruch genommen wird. Die Eiko-Gesellschaft hat nicht weniger als 139 Films mit 244 Akten auf den Markt geworfen, die Meßtergesellschaft deren 101 mit 174 Akten. Es folgen dann die Deutsche Bioskop-Gesellschaft mit 44 Films und 101 Akten, die Union mit 41 Films und 99 Akten, und die Oliver-Gesellschaft mit 48 Films und 98 Akten. Trotz des Krieges ist die Einfuhr von ausländischen Films wie ersichtlich noch ziemlich groß. Ueber ein Viertel der der Zensurbehörde vorgelegten Akten waren ausländischen Ursprungs. Und von dieser Aktzahl entfällt wieder rund die Hälfte auf die skandinavischen Länder, der Rest auf Amerika, Oesterreich, Italien und Holland. Die skandinavischen Films werden fast ausschließlich durch die Nordische Film Cie. eingeführt, die eine eigene Produktion von 180 Films mit 328 Akten hatte und außerdem in ihrem Konzern auch einen großen Teil der deutschen Produktion beherrscht. Insgesamt kontrollierte die „Nordische" 1916 auf dem deutschen Markt 337 Films mit 652 Akten; das ist mehr als ein Fünftel der Gesamtproduktion. Es ist bezeichnend, daß die übrigen Filmfirmen mit einiger Bangigkeit der Weiterentwicklung dieses Riesentrusts entgegensehen.

Rechnet man den Akt zu durchschnittlich 330 Meter, so wäre der Jahresbedarf des deutschen Filmmarktes mit zirka einer Million anzunehmen. Davon würden zirka 700 000 Meter in Deutschland „gedreht", das ist eine Strecke, die etwa der Entfernung von Berlin nach Frankfurt entspricht. Natürlich ist dies nur die Zahl der Negativmeter; die angefertigten Kopien repräsentieren etwa das zwanzigfache dieser Summe. Wieviel Unkultur steckt noch in diesen endlos langen Filmstreifbändern und wieviel Kultur könnte durch sie verbreitet werden!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191703 15-10/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 15. März 1917.

Stadtkinder aufs Land?!

Wie der Magistrats-Aufruf und vielerlei Zeitungsnotizen zeigen, machen sich lebhafte Bestrebungen bemerkbar, Stadtkinder auf das Land zu bringen. Es handelt sich nicht um Ferienkolonien, sondern in der Regel um einen längeren Aufenthalt. Es hat sich bereits ein Verein Landaufenthalt für Stadtkinder in Berlin gebildet, der seine Tätigkeit über das ganze Reich ausbreitet. Was dieser Verein mit der zeitweisen Verpflanzung von Stadtkindern auf das Land bezweckt, das geht aus den Reden und Beschlüssen einer Konferenz des Vereins hervor, die kürzlich in Berlin stattfand.

Der von Professor v. Mettenheim im einzelnen dargelegte Unterbringungsplan sieht vor, daß die Stadtkinder durch Beteiligung an Landarbeiten sich nützlich machen. Man denkt in erster Linie an die Unterbringung älterer Kinder und fordert Ausdehnung des Landaufenthalts auf mehrere Monate. In den Städten sollen dann die Schulferien für diese Kinder verlängert werden; auch ist für sie Unterricht in Landschulen beabsichtigt. Erwartet wird, daß durch den Landaufenthalt der Stadtkinder auch Neigung zum Landleben in ihnen geweckt und so „dem Bauernstand neue Kraft zugeführt“ wird. Die neue Verbindung zwischen Stadt und Land müsse, sagt v. Mettenheim, durch das Kind angebahnt werden, um da „zu retten, was noch zu retten ist“. Sei der vom Lande nach der Großstadt zugewanderte Arbeiter längere Zeit als Fabrikarbeiter beschäftigt, so habe er „das Glück der Genügsamkeit des Landlebens verlernt“ und sei „meist sozialistisch verdorben“. Es gelte, nicht nur die Großstadtjugend zu ertüchtigen, sondern auch Deutschlands Bauernstand zu erhalten. Der Fluch der Großstadt solle sich in den Segen des Dorfes verwandeln.

Landrat v. Thadden-Trieglaff führte aus: Durch die Landunterbringung der Stadtkinder will man für jetzt dem Lande die fehlenden Arbeitskräfte zum Teil ersetzen. Für später wird davon eine Neubelebung der Liebe zum Lande erhofft, die der Flucht vom Lande in die Stadt entgegenwirken soll. Ein Stadtkind aufzunehmen, werde auf dem Lande keine Familie sich weigern, die dazu in der Lage sei. Aber auch keine Stadtfamilie, die es nötig habe, dürfe sich weigern, ihr Kind herzugeben. Das für die Kinder womöglich zu zahlende Pflegegeld von vielleicht 15 Mark für den Monat, zu dessen Deckung die Stadtgemeinden beitragen sollen, ändert nichts an der Absicht, die Kinder zu den Landarbeiten heranzuziehen. Was das Stadtkind auf dem Lande aus der von ihm geleisteten Arbeit wie aus der ihm dort erwiesenen Liebe kennen lerne, könne „eine ganze Weltanschauung umwerfen“. Ein solches Kind werde „nicht einstimmen, wenn es später mal sagen hört, alle (?!) Landwirte seien Lebensmittelwucherer und Blutsauger“. Das letzte Ziel müsse die Annäherung von Stadt und Land bilden, und auch im Frieden müsse „etwas von dem Gedanken übrigbleiben, daß Stadtflucht Vaterlandsdienst und Landflucht das Gegenteil ist“.

Der Gedanke, Großstadtkindern Landaufenthalt zu verschaffen mit der freien Bewegung in reinerer Luft und mit kräftigerer Kost ist natürlich an sich gut. Wir würden uns am meisten freuen, wenn recht viele kleine Hallenser sich runde Backen und eine kräftige Brust vom Lande holen könnten. Aber zwischen schönen Wünschen und der Wirklichkeit sind doch in der Regel bedeutende Unterschiede. Die Kinder haben die Wirklichkeit zu tragen, darum muß danach gefragt werden, wie die aussehen mag. Da fällt uns zunächst die Absicht auf, die Erziehung der Eltern korrigieren zu wollen, die Weltanschauung der Kinder, die ihnen im Elternhaus gegeben wurde, „umzuwerfen“. Zu bedenken ist auch, daß die ungewohnt schwere Landarbeit in vielen Fällen bei schwächlichen Kindern mehr schadet, als die gesündere Ernährung nützt. Ganz abgesehen davon, daß Kinder auch sehr leicht als Ausbeutungsobjekte mißbraucht werden können. Auch die Schulfrage ist von großer Bedeutung. Von Vorteil kann es nicht sein, wenn die Kinder mit der Schule wechseln, die Dorfschule fügt sich der Stadtschule keineswegs an. In einigen Kreisen sollen die Kinder vier Wochen nicht zur Schule gehen. In der Kriegszeit gibt es auch sonst recht viel schulfreie Tage. Diese „Landferien“ sind daher nicht zum Vorteil.

Im übrigen wäre es wertvoll, einmal die Bedingungen kennenzulernen, unter denen die Hallischen Kinder auf das Land reisen sollen. —

Vor welches Gericht gehören Lohnstreitigkeiten, die mit dem Abkehrschein zusammenhängen?

Es ist für unser Arbeiterrecht bezeichnend, daß über diese wichtige Frage schon wieder weitgehende Meinungsverschiedenheiten entstehen. Vor dem Gewerbegericht Halle, so wird uns aus dem Arbeitersekretariat geschrieben, klagte ein Schlosser gegen seinen früheren Arbeitgeber, die Firma Kathe, auf Schadenersatz, weil ihm zu Unrecht der Abkehrschein verweigert worden war. Er konnte aus gesundheitlichen Gründen die Arbeit nicht fortsetzen, ohne arbeitsunfähig zu sein. Der Schlichtungsausschuß hatte ihm daher den Schein einstimmig zugebilligt. Der Arbeiter verlangte daher Lohn auf die Zeit von der Arbeitsniederlegung bis zum Empfang des Scheines. Das Gewerbegericht Halle erklärte am 9. März sich aber als unzuständig in der Sache. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß der Abkehrschein eine Einrichtung für sehr viele Personen sei, die mit dem Gewerbegericht nichts zu tun hätten und die deshalb dieses Gericht auch nicht anrufen könnten. Die Rechtsquelle des Abkehrscheins sei das Hilfsdienstgesetz, mit diesem habe aber das Gewerbegericht nichts zu tun, sondern nur mit Streitfragen, die aus der Durchführung der Gewerbeordnung sich ergeben. Zuständig für den Streitfall sei das Amtsgericht, an das sich nunmehr der Kläger wenden müsse. Der Vorsitzende des Gerichts, der dieses Urteil sehr scharfsinnig zu begründen versuchte, ist ein Privatdozent der Rechtswissenschaft an der Universität, der das Amt des Vorsitzenden provisorisch bekleidet.

Seine Entscheidung steht aber unseres Wissens im Widerspruch mit der Praxis der Gewerbegerichte Berlin, Leipzig, Mannheim und vieler anderer. Der Verband der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte und dessen Monatsschrift steht ebenfalls auf dem Standpunkt, daß für die Streitfälle, die wegen der Verweigerung des Abkehrscheins entstehen, die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte zuständig sind, natürlich soweit es sich um die von diesen erfaßten Personen handelt. Die Gewerbegerichte sind auch nicht nur für Streitfälle vorhanden, die aus der Gewerbeordnung fließene, sondern für alle Streitfälle über die Leistung aus dem Arbeitsverhältnis. Die Auffassung des Gewerbegerichts Halle führt auf ganz schiefe Bahn. Mit dem Hilfsdienstgesetz können soviel verwickelte Streitfälle zusammenhängen, daß es gar nicht möglich ist, eine Trennung dieser Fälle von den anderen vorzunehmen. Die Auffassung des Gewerbegerichts Halle wird auch zu einer großen Schädigung der Hilfsdienstpflichtigen führen. Es ist doch allgemein bekannt, daß die Amtsgerichte viel kostspieliger und schwerfälliger arbeiten, als die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Die Erfahrungen in der Rechtsprechung zum Arbeitsvertrag haben gelehrt, daß ein einmal irgendwo gefälltes, für die Arbeiter ungünstiges Urteil sehr schnell Nachahmung findet. Und das ist auch hier zu befürchten.

Hallenser in den Verlustlisten.

Als in Halle und seinen Vororten geboren werden in den Verlustlisten gemeldet:

Preußische Verlustliste Nr. 774. Gustav Dorn (2. 2. 89) gef. Bruno Elste (6. 9. 96) gestorben an sein. Wunden. Kurt Gödel (5. 12. 84) schw. verw. und verm. Albert Hellmund (23. 1. 96) l. verw. Emil Hofemann (25. 1. 82) schw. verw. Walter Holuleck (30. 3. 98) l. verw. Karl Müller (13. 5. 97) l. verw. Gefr. Willi Müller (12. 8. 96) gefallen. Otto Ruhle (30. 10. 89) l. verw. Alfred Schmidt (6. 9 87) l. verw. Max Stielicke (21. 7. 96) gefallen. Otto Stoebe (22. 4. 81) schw. verw

Preußische Verlustliste Nr. 796. Unteroffiz Erhard Herzberg (25. 3. 89) l. verw. Unteroffiz. Paul Matthias (23. 2. 92) l. verw., bei der Truppe. Franz Szymala (6. 12. 97) l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 777. Alfred Händler (17. 4. 92) verw. 28. 2. 16. Gefr. Ludwig Linke (9. 4. 92) schw. verw. Paul Oyen (12. 5. 96) gefallen. Rudolf Reinhold (25. 6. 97) l. verw. Richard Schwenke (19. 4. 78) l. verw. Fritz Stutzbach (9. 11. 94) l. verw. 22. 10. 14.

Preußische Verlustliste Nr. 778. Paul Meyer (10. 2. 95) schw. verw. Wilhelm Neumann (11. 3. 96) verw. 19. 11. 14. Walter Schaffernicht (26. 1. 95) verm. Friedrich Wahl (19. 12. 97), Trotha, gestorben an seinen Wunden.

Preußische Verlustliste Nr. 779. Rudolf Degner (29. 5. 96) l. verw., bei der Truppe. Franz Friedrich (3. 9. 97) verletzt. Richard Gäfert (20. 10. 88) bish. verm., war im Lazarett, zur Truppe zurück. Otto Kohl (15. 7. 97), Giebichenstein, gefallen. Friedrich Lamprecht (13. 12. 97) l. verw., bei der Truppe. Ernst Seifert (14. 2. 95), Giebichenstein, bish. verw., gestorben.

Preußische Verlustliste Nr. 780. Bruno Fischer (1. 4. 92) bisher schw. verw., verm. 10. 5. 15.

Sächsische Verlustliste Nr. 390. Erich Müller (25. 7. 96) gefallen.

Preußische Verlustliste Nr. 781. Bruno Bürger (9. 9. 90) gef. Kurt Götze (16. 7. 88) l. verw. Willi Heinz (1. 4. 97), Giebichenstein, verm. Wilhelm Kießler (25. 5. 85), Giebichenstein, bish. verm., in Gefangensch. Felix Leinung (12. 1. 82) gestorb. infolge Krankheit. Unteroffiz. Albert Schiepe (4. 10. 94) l. verw., bei der Truppe. Otto Stahl (5. 12. 97), Kröllwitz, schw. verw. Alfred Schröder (21. 2. 93) l. verw.

Neue Bekanntmachungen.

Der Heringsverkauf wird am Freitag in der Talamtschule auf die Nummern 18 001 bis 24 000 abgegeben.

Rotkohl wird weiter an die Nummern, die noch keinen bekamen, abgegeben.

* **Kein Kanal Blumenstraße.** Ende Mai v. J. ging bekanntlich über einen Teil von Halle ein ganz ungewöhnlich heftiger Gewitterregen nieder, der zu den bekannten Ueberschwemmungen und Zerstörungen im Norden der Stadt führte und besonders in der Blumen-, Henrietten- und Ulestraße Unheil anrichtete. Von den städtischen Körperschaften wurde deshalb im Januar dieses Jahres die Erbauung eines Entlastungskanals im Zuge der Blumenstraße—Henriettenstraße—Mühlweg—Ulestraße—Kirchtor—Peißnitzstraße mit Ausmündung in den Mühlgraben beschlossen. Mit der Ausführung sollte in diesem Frühjahre begonnen werden. Das stellvertretende Generalkommando Magdeburg hat jedoch einen dahingehenden Antrag des Magistrats um Genehmigung abgelehnt; es hat die für den baldigen Bau sprechenden Gründe zwar anerkannt, aber mit Rücksicht darauf, daß eine große Anzahl wichtiger Heeresbauten wegen Mangel an Arbeitskräften, Baumaterial und Transportmitteln noch im Rückstand ist, den Bau zurzeit nicht genehmigen können. Bei dieser Sachlage ist der Bau des Kanals jetzt nicht möglich. Nun braucht man nicht gerade anzunehmen, daß ein so gewaltiger Wolkenbruch sich in diesem Jahre wiederholt, ausgeschlossen aber ist die Wiederholung nicht. Die Hausbesitzer und Mieter werden daher nach den Erfahrungen des Vorjahres gut tun, möglichst Vorsorge zu treffen, insbesondere solche Räume, die der Ueberschwemmung ausgesetzt sind, wenigstens während der Monate, die oft Gewitterregen bringen, nicht zu benutzen.

* **Verlegung einer Brotmarken-Ausgabestelle.** Vom 18. März 1917 ab werden die Grundstücke Gr. Brunnenstraße Nr. 10 bis 48 der 19. Brotmarken-Ausgabestelle: Reilstraße 95 (Ecke Große Brunnenstraße) und die Grundstücke der Friedenstraße der 20. Brotmarken-Ausgabestelle: Burgstraße 72 (Gastwirtschaft zum Mohr) zugeteilt.

* **Eine Bezugsscheine-Ausgabestelle verlegt.** Die für den Bezirk des 1. und 5. Polizeireviers zuständige Ausfertigungsstelle für Bezugsscheine für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren befindet sich jetzt nicht mehr Nikolaistraße 9 bis 11, sondern Barfüßerstraße 7.

* **Treibriemen beschlagnahmt!** Am 15. März ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, durch die alle Treibriemen beschlagnahmt werden, die unter Verwendung von Leder, Gummi, Gummiregenerat, Balata, Guttapercha, Baumwolle, Kunstbaumwolle, Wolle, Kunstwolle, Kamelhaar, Mohair, Alpaka, Kaschmir und sonstigen Haaren, Hanf, Flachs, Jute und anderen Pflanzenfasern hergestellt sind. Als Treibriemen werden auch Fallhämmerriemen, Transportbänder, Elevatorgurte, sowie lederne Rund- und Kordelschnüre angesehen. Nicht betroffen werden lediglich Papierriemen, die nicht mehr als 10 vom Hundert der vorgenannten Faserstoffe enthalten, sowie die Treibriemen, deren Gesamtmenge bei ein und demselben Besitzer nicht mehr als 5 Kilogramm beträgt. Trotz der Beschlagnahme bleibt die weitere Verwendung der Treibriemen, die sich bei Inkrafttreten der Bekanntmachung in Gebrauch befinden, zu ihrem bestimmungsgemäßen Zweck im bisherigen Betriebe erlaubt. Die Veräußerung von Treibriemen darf nur nach den näheren Bestimmungen der Riemen-Freigabe-Stelle in Berlin W 35, Potsdamer Straße 122 a/b, erfolgen. Abfälle dürfen zur Wiederherstellung und Ausbesserung von Treibriemen in eigenen Betrieben verwendet werden. Ihre Veräußerung ist jedoch nur an bestimmte, in der Bekanntmachung bezeichnete Stellen zulässig. Gleichzeitig mit der Beschlagnahme ist eine Bestanderhebung aller Treibriemen angeordnet worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung kann bei den Landratsämtern und den Polizeibehörden eingesehen werden.

* **Stadttheater.** Am Freitag, dem 16. März, gelangt die Komödie Schneider Wibbel mit ihrem prächtigene kölnischen Humor zur ersten Wiederholung. Der Sonnabend bringt uns nachmittags als Schülervorstellung bei kleinen Preisen Hebbels Gyges und sein Ring, während für abends die Meister-Operette Die Fledermaus festgesetzt ist. Der Vorverkauf für die beiden Sonntagsvorstellungen — nachmittags Lortzings Die beiden Schützen, abends d'Alberts Tiefland — ist bereits im vollen Gange. Die nächste Aufführung von Das Dreimäderlhaus findet am Montag, dem 19. März, statt.

Am Sonntag, dem 18. März, gastiert in den Thaliasälen wieder das Stadttheater-Personal, und zwar wird diesmal, häufig geäußerten Wünschen entsprechend, Sudermanns Heimat zur Aufführung gelangen. Die Vorstellung, welche unter der Spielleitung von Ludwig Masson steht, beginnt um 7½ Uhr und verweisen wir gleichzeitig auf die üblichen Vorverkaufsstellen.

* **Zoologischer Garten.** Auf das heute, abends 8 Uhr, stattfindende Abschieds-Konzert der Kapelle des Füsilier-Regiments Nr. 36, in dem die Opernsängerin Julie Stephany mitwirkt, sei nochmals empfehlend hingewiesen. (Siehe Anzeige.)

* **Hartstein im Apollotheater.** Heute, Donnerstag, findet die letzte Abend-Aufführung des Schlagers Der Stolz der 3. Kompagnie statt. Morgen, Freitag, findet vollkommener Programmwechsel statt, und zwar geht Hartsteins vornehmster Schwank Der lustige Witwer, zwei Bilder aus dem Kölner Karneval, erstmalig in Szene. Das Stück, das von der Hartstein-Gesellschaft in anderen Großstädten über 1000mal aufgeführt wurde, dürfte auch hier seines Erfolges sicher sein, da Hartstein auch in diesem Stück die Hauptrolle übernimmt.

* **In den U-T-Lichtspielhäusern** Alte Promenade und Leipziger Straße kommen schon seit gestern die Aufnahmen von den Beisetzungsfeierlichkeiten des Grafen Zeppelin zur Vorführung. Die Schnelligkeit, mit der diese Aufnahmen hergestellt sind — die Feierlichkeiten fanden am Montag statt —, legt beredtes Zeugnis ab von der hohen Stufe, auf der die Filmtechnik steht.

* **Feuer.** In der vergangenen Nacht wurde die Feuerwehr nach einem Grundstück in der Taubenstraße gerufen, woselbst durch Kurzschluß ein kleiner Brand entstanden war. Die Wehr konnte nach ganz kurzer Tätigkeit wieder abrücken.

Die Kreisfettstelle gibt bekannt: In der Woche vom 18. bis 24. März kommen im Saalkreis an Speisefetten zur Verteilung: 62,5 Gramm Butter für einen Versorgungsberechtigten, 62,5 Gramm Margarine außerdem an einen Schwerstarbeiter im Sinne der Bundesratsverordnung.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Freitag, den 16. März: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, tagsüber milder.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G.m.b.H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Bettfedern, Daunen, fertige Betten.

4467 — Grösstes Spezial-Haus am Platze. —

Eduard Graf, Halle, Marktplatz 10-11. Telephon 1298.

Bekanntmachung.

Durch Bekanntmachung vom 15. März 1917 — Nr. Bst. 1945/2. 17. KRA. habe ich eine Bestandserhebung und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen verfügt. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 15. März 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. *1662

Bekanntmachung.

Durch Bekanntmachung vom heutigen Tage — Nr. L. 400/1. 17 KRA. — habe ich die Beschlagnahme und Bestandserhebung von Treibriemen verfügt.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 15. März 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. v. Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. *1661

Kriegskarten-Atlas
enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.
Handliches Taschenformat. Große Maßstäbe. Vielfarbige Drucke.
Praktische Liebesgabe.
= **Preis 1,50 Mark.** =
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Kaufe nur Sonnabend, 17., von 10 bis 6 Uhr, alte auch zerbrochene Teile *1664
Gebisse,
im Hotel „Stadt Berlin“, Leipzigerstraße 45, Zimmer 8, 1. Etg.
Zahle pro Zahn bis 1.00 Mark. Platin pro Gramm 7.00 „
Frau Willig, ber. Aufkäuferin.

Futterkalk
als Futterbeigabe für Haustiere in großen und kleinen Posten. 4449
Max Krug, Samen-Handlung, am Hallmarkt. Fernruf 5562.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170315-10/fragment/page=0006